Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 178 (2010)

Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

36/2010 • 9. SEPTEMBER • 178. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

IM-SOLIDARITÄT AM BETTAG

Eine Schweiz ohne Finanzausgleich zwischen den politischen Gemeinden innerhalb eines Kantons oder unter den Kantonen wäre nicht denkbar. So können allzu grosse Einnahmensunterschiede aufgefangen und damit eine einigermassen «gerechte» Ausgabendeckung ermöglicht werden, auch wenn die Unterschiede in Sachen Steuerbelastung bis heute noch erheblich sind. Dieses System funktioniert im staatskirchenrechtlichen Bereich in den reicheren Kantonen auch zwischen reichen und ärmeren Kirchgemeinden. Trotzdem sind kleinere Kirchgemeinden und Pfarreien im ländlichen Gebiet und in den Bergen oftmals benachteiligt, einige sogar in ganz schwierigen Situationen, weil die Steuerkraft dort viel kleiner ist als in städtischen Agglomerationen.

Freiwilliger Ausgleich via Inländische Mission

Seit bald 150 Jahren ist es die Aufgabe der Inländischen Mission, hier einen Ausgleich zu schaffen. Waren es früher vor allem Diasporagebiete, die dank der Hilfe des ältesten kirchlichen Hilfswerks der Schweiz eine zumindest rudimentäre Infrastruktur aufbauen konnten, sind es heute mehrheitlich ländliche Pfarreien und Seelsorger in Bergkantonen, die der Unterstützung bedürfen.

Kirche und Kirchenangehörige von Surin (GR).

Bis heute gibt es Priester und Pfarreien, die jeden Franken umdrehen müssen!

Aktiver Religionsunterricht darf keine Budgetfrage sein

Das Bergdorf Spiringen liegt einige Kilometer von Altdorf entfernt an der Klausenpassstrasse. Wie das ganze Dorf ist auch die katholische Kirchgemeinde mit ihren 800 Mitgliedern finanziell alles andere als auf Rosen gebettet. Die Kinder und Jugendlichen von Spiringen sollen darunter nicht leiden. Deshalb unterstützt die Inländische Mission die Kirchgemeinde, damit der Religionsunterricht, in dem christliche Werte und Einblicke in andere Religionen vermittelt werden, auch weiterhin in der heutigen Form angeboten werden kann.

Offene Türen für Junge in Yverdon

Das ökumenische Jugendzentrum «CAJO» in Yverdon ist eine Erfolgsgeschichte. Mit einem vielfältigen Angebot geht es auf die Bedürfnisse der jungen Frauen und Männer ein. Während die einen sich an Pilgerreisen beteiligen oder im Jugendchor mitsingen, suchen die anderen persönliche Gespräche. Das beliebte Jugendzentrum hat aber mit den Finanzen zu kämpfen. Die Pfarrei Yverdon ist arm und verfügt nicht über ausreichende Mittel, um die Räumlichkeiten zu finanzieren. Auch hier springt die Inländische Mission ein.

Für die Unterstützung der genannten und vieler weiterer Projekte ist sie ihrerseits auf das Bettagsopfer und weitere Zuwendungen durch die Schweizer Pfarreien angewiesen, die so auch innerkirchlich Solidarität leben und garantieren!

Urban Fink-Wagner

613 INLÄNDISCHE MISSION
614 LESEJAHR
615 JOHN HENRY NEWMAN
621 KIPA-WOCHE
629 AMTLICHER TEIL
631 SCHÖPFUNG – EVOLUTION

DIE INVESTITION IN DIE HIMMLISCHE WOHNUNG

25. Sonntag im Jahreskreis: Lk 16,1–13

Jesus erzählt seinen Jüngern ein Gleichnis: Ein Verwalter erhält von seinem Auftraggeber die Kündigung mit dem Vorwurf, dass er schlecht gewirtschaftet habe. Er sucht nach anderen Wegen, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Da er zu schwerer Arbeit nicht taugt und sich schämt zu betteln, entwickelt er eine Strategie, sich die Schuldner seines Herrn gewogen zu machen, indem er neue Schuldscheine ausstellt, die eine geringere Summe als zuvor aufweisen. Er hofft, dass diese Tat dazu führt, dass er als Logiergast aufgenommen wird.

Würde diese Tat heute einer Ethikkommission zur Begutachtung vorgelegt, so würde sie wohl kaum Lob ernten, sondern als Unterschlagung gelten. Anders jedoch der biblische Text: «Und der Herr lobte die Klugheit des unehrlichen Verwalters…» (Lk 16,8).

«… was in den Schriften geschrieben steht …»

Das Gleichnis zählt zur lukanischen Sondertradition. In den Versen Lk 16,9–13 schliesst sich ein Kommentar Jesu in Form von vier Sinnsprüchen bzw. Handlungsaufforderungen an. Diese Sätze gehören nicht mehr unmittelbar zum Gleichnis. Und Matthäus überliefert den Vers vom Sklaven, der nicht zwei Herren gleichzeitig dienen kann, in einem andern Kontext (Mt 6,24). Der möglichen Fehldeutung, das Verhalten des Verwalters in allen Punkten als beispielhaft zu betrachten, widersprechen die Verse 10–12, die zur Treue im Umgang mit anvertrautem Geld aufrufen.

Verwaltung von Besitztümern in der Antike war – anders als heute – vom Eigentümer nicht überprüfbar. Der Verwalter wirtschaftete eigenständig für den Eigentümer und hatte grosse Freiheit. In Zeiten der Krise konnte er die Macht herabsetzen, in guten Zeiten auch erhöhen. Insofern lässt sich nicht eindeutig sagen, ob der Verwalter den Eigentümer betrog und wir es hier mit einem Fall von Unterschlagung zu tun haben. In der exegetischen Literatur wird der Schuldenerlass von machen Auslegern, wie z. B. Bindemann, als Tora-gemässes Verhalten gedeutet, da die Abgaben auf ein «zumutbares Mass» reduziert würden. Kernpunkt des Gleichnisses ist die zupackende Zukunftsplanung des Vermögensverwalters. Angesichts der ihm bevorstehenden Krise – Verlust der Arbeit und offensichtlich auch der Verlust seiner Wohnung – findet er einen Weg, «damit mich die Leute in ihre Häuser aufnehmen». Er sorgt für seine Wohnstätte nach der Krise. Dieses Sorgen für die eigene Zukunft, verbunden mit einem sehr zielstrebigen Handeln, wird als exemplarisch hervorgehoben.

«Denn die Kinder der Welt sind im Umgang mit ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts.» Der Ausdruck «Kinder des Lichts» erscheint als Selbstbezeichnung auch im 1 Thess 5,5; Eph 5,8 und Joh 12,36. Dieser Begriff ist jedoch nicht allein den Jesus-Anhängern vorbehalten, sondern findet sich auch in Qumran, wo die Gemeinde sich als Gott zugehörig und somit als «Kinder des Lichtes» weiss – im Gegensatz zu den «Söhnen der Finsternis».

Vers 9 kommentiert das Gleichnis: Der zentrale Aspekt ist die Aufnahme in die «ewigen Wohnungen» oder auch «ewigen Hütten» nach dem Lebensende. Das Bild der ewigen Wohnungen findet sich noch an anderen Stellen im NT. In Mk 9,5 will Petrus eine Hütte für Moses, für Elija und Jesus bauen. In der Apg 15,16 geht es darum, die «zerfallene Hütte Davids» wieder zu errichten. Bei Johannes 14.2 verheisst Jesus den Seinen vor dem Abschied: «Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen.»

Für das Ziel, nach dem Ende des Lebens bei Gott zu wohnen, soll zielstrebig gehandelt werden. Alles ist diesem Ziel unterzuordnen. Auch Geld kann und soll dabei zum Einsatz kommen. Mit den Versen, die um die Bewertung und Verwendung von Geld kreisen, schafft Lukas eine Verknüpfung mit dem Gleichnis.

Das griechische Wort Mammounas stammt aus der aramäischen Sprache: Mamon. Es kommt in der Hebräischen Bibel noch nicht vor; erstmals begegnet es im Buch Sirach. Bedeutet es einerseits «Vermögen», «Gewinn»; so hat es auch die Konnotation von Schmiergeld und wird daher auch «Mamon de scheker» genannt. Bei Jesus hat das Wort ebenfalls eine negative Bedeutung. Nach Michael Wolter hängt dies vermutlich mit dem Armutsideal der Wanderprediger zusammen. Seiner Ansicht nach wurde mit Reichtum eine Eigenschaft der Fremden und damit auch Andersgläubigen assoziiert, während in Israel Armut zunehmend zum Selbstverständnis gehörte und somit das Streben nach Reichtum als nicht Gott gemäss gesehen wurde.

Auf welche Weise der Mamon eingesetzt werden soll, damit die Jüngerinnen und Jünger Jesu in die «ewigen Wohnungen» aufgenommen werden, sagt der Text nicht expressis verbis. Michael Wolter liest diese Aufforderung vor dem Hintergrund von Lk 12,33f. «Verkauft euer Habe und gebt den Erlös den Armen… Verschafft euch einen Schatz, der nicht abnimmt droben im Himmel.»

Vers 13 formuliert diese Einsicht so pointiert: Der Dienst des Menschen für Gott ist nicht mit dem Dienst am Geld zu vereinbaren. Der Satz: «Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon» ist zu einem Sprichwort geworden, das bis in die Gegenwart hinein lebendig in vielen Sprachen ist. Im Thomasevangelium steht dieses Wort im folgenden Kontext: «Es ist nicht möglich, dass ein Mensch zwei Pferde besteigt, noch dass er zwei Bogen spannt; und es ist nicht möglich, dass ein Diener zwei Herren dient, es sei denn er ist ehrbietig gegenüber dem einen und verhöhnt den anderen» (Ev Thom 47a).

Gott und Geld können zueinander in Konkurrenz treten. Daher gebührt Gott die ganze Hingabe, mit allem, was ein Mensch hat, wie die Aufforderung im *Schema Israel* lautet: «Und du sollst Gott, deinen Herrn lieben, mit deinem ganzen Herzen, deiner ganzen Seele und deinem ganzen Vermögen» (Dtn 6,4). Den Begriff «Meodecha», alles das, was ein Mensch in grossem Masse besitzt, deutete die rabbinische Auslegung auch als Vermögen im wirtschaftlichen Sinne.

Die Gefahr, die von Geldstreben ausgehen kann, schildert Plutarch in seiner Schrift *Vom Aberglauben* sehr anschaulich: «Jemand nimmt an, der Reichtum sei das höchste Gut – dieser Irrtum enthält Gift, frisst an der Seele, verstört, lässt nicht schlafen, füllt mit ruhelosem Getriebensein, stösst vom Felsen [um der Armut zu entkommen], würgt, nimmt die Fähigkeit zu sprechen.»

Immer wieder neu können und müssen wir uns entscheiden, wo und welche Schätze wir sammeln wollen: auf unserem Sparbuch, oder ob wir in unsere «himmlische Wohnung» investieren, indem wir uns in der Kunst des Gebens üben.

Ursula Rudnick

Prof. Dr. phil. Ursula Rudnick ist Studienleiterin und Geschäftsführerin von Begegnung – Christen und Juden Niedersachsen e.V. und lehrt an der Leibniz-Universität Hannover am Institut für Theologie und Religionswissenschaft.

SKZ 36/2010

JOHN HENRY NEWMAN (1801–1890) – EIN LEBEN «UNTER DER WOLKE»

JOHN HENRY NEWMAN

Zur Seligsprechung vom 19. September 2010

Am 25. April 1878 besuchte der 38-jährige deutsche Kirchenhistoriker Franz Xaver Kraus (1840–1901) im Oratorium von Birmingham den damals bereits 77 Jahre alten John Henry Newman. Kraus hatte schon einige seiner Schriften gelesen und war von ihnen begeistert. Nun wollte er deren Verfasser persönlich kennen lernen. Nach dem Besuch notierte er in seinem Tagebuch: «Newman's Persönlichkeit machte einen sehr nachhaltigen Eindruck auf mich. Wie ist da alles fertig, alles aufgegangen in Denken und Erfüllung der Pflicht! Diese ehrwürdigen Züge, wie aus Bronze gegossen, so unendlich ernst und doch so mild, dies herrliche Auge schnitt mir in die Seele und frug mich: Warum gibst Du, mein Sohn, Dein Herz nicht ganz Deinem Gott? Noch heute bin ich erschüttert durch diesen Anblick.»[1]

Die Begegnung mit Newman wurde für den jungen Theologieprofessor zu einer existenziellen Herausforderung. In die Heimat zurückgekehrt hielt er in seinem Tagebuch fest: «Die Eindrücke der letzten Wochen waren zu stark. Meine religiöse Welt ist tief aufgewühlt. Alles ruft in mir, dass ich nun ein anderer werden muss und dass Gott mich ganz in seinen Dienst verlangt. (...) Mit Beschämung stehe ich, ein Kind, vor dieser Gestalt. Ja, es muss anders werden!»[2]

«Ich selbst und mein Schöpfer»

Wer war «diese Gestalt»? Worin lag das Geheimnis, dass die Begegnung mit ihr nicht nur für Kraus, sondern auch für viele andere zu einem eigentlichen Wendepunkt ihres Lebens wurde?[3]

John Henry Newman wurde am 21. Februar 1801 in London als Sohn einer Bankiersfamilie geboren. Er verlebte eine glückliche Kindheit und wurde nach den Grundsätzen der anglikanischen Kirche erzogen. Eine sorgfältige Bildung ermöglichte es ihm 1816, mit erst 15 Jahren, in einem Oxforder College sein Studium zu beginnen. Im Herbst des gleichen Jahres erlebte er einen tief greifenden Umkehrprozess, der seine religiöse Entwicklung grundlegend veränderte. Fast ein halbes Jahrhundert später, 1864, beschrieb er diesen Vorgang in seiner berühmten Verteidigungsschrift «Apologia pro vita sua. Geschichte meiner religiösen Überzeugungen» folgendermassen: «Als ich fünfzehn Jahre alt war (im Herbst 1816), fand in meinem Denken eine grosse Veränderung statt. Ich kam unter den Einfluss eines eindeutigen Glaubensbekenntnisses, und mein Geist nahm dogmatische Eindrücke in sich auf, die durch Gottes Güte nie mehr ausgelöscht oder getrübt wurden. (...) Ich glaubte, dass die innere Umkehr, deren ich mir bewusst war (und über die ich nach wie vor sicherer bin, als dass ich Hände und Füsse habe), ins künftige Leben hinüberdauern würde. (...) [Dieser Glaube] liess mich bei dem Gedanken Ruhe finden, dass es zwei und nur zwei Wesen gebe, die absolut und von einleuchtender Selbstverständlichkeit sind: ich selbst und mein Schöpfer.»[4] Dieses Erlebnis, das oft als seine «erste Bekehrung» bezeichnet wird, wurde für Newman zum Grundmuster seiner religiösen Entwicklung. Der Zusammenhang seiner eigenen geschöpflichen Existenz mit dem Dasein des Schöpfers war ihm aufgegangen. Von nun an verstand er seine Lebensgeschichte als eine Geschichte mit Gott. Das Bewusstsein, in seiner Gegenwart zu leben, von ihm gerufen und geführt zu sein, verliess ihn nie mehr. Mit dem Eifer und der Begeisterung des jungen Menschen begann er, ein konsequent ethisches und religiöses Leben zu führen. Zu Beginn und am Ende jedes Tages stand an erster Stelle das Gebet. Täglich widmete er eine Stunde der Schriftlesung. Mit der Zeit ging er sogar dazu über, ganze Kapitel der Bibel auswendig zu lernen. «Mögen sie sich doch meinem Herzen wie meinem Geist einprägen!», hielt er als Begründung für sich fest.[5] Gewissenhaft überprüfte er täglich seine ethische Vervollkommnung. Denn: «Selbsterkenntnis kommt nicht von selbst; sie bedeutet Anstrengung und Arbeit.»[6]

Von sich selbst Gebrauch machen

Sein eigenes Selbst als Gabe von Gott zu empfangen bedeutete für Newman, es auch als Aufgabe anzunehmen. Als fast Siebzigjähriger formulierte er es einmal so: «Ich bin, was ich bin, oder ich bin nichts. (...) Ich kann nicht umhin, mir selbst zureichend zu sein, denn ich kann mich nicht zu etwas anderem machen. (...) Wenn ich nicht von mir selbst Gebrauch mache, habe ich kein anderes Selbst zu gebrauchen. Meine einzige Aufgabe ist, zu ermitteln, was ich bin, um es in Gebrauch zu setzen.»[7]

Sein eigenes Selbst in Gebrauch zu setzen bedeutete für Newman aber auch, die einmalige Sendung wahrzunehmen, die jedem Menschen verliehen ist. In einer Meditation schrieb er dazu: «Gott hat mich für einen bestimmten Dienst geschaffen; er hat mir ein Werk anvertraut, das er keinem anderen anvertraute. Ich habe meine Sendung – und würde ich sie das ganze Leben hindurch nicht erkennen, so würde ich sie im künftigen Leben erfahren. Irgendwie bin

Dr. theol. Fridolin Wechsler war von 1989 bis 2005 Dozent für Dogmatik und Liturgik am Katechetischen Institut der Theologischen Fakultät Luzern.

[1] Franz Xaver Kraus: Tagebücher. Hrsg. von Hubert Schiel. Köln 1957, 387.
[2] Kraus (wie Anm. 1), 387 f.
[3] Ich stütze mich vor allem auf das Standardwerk von Günter Biemer: Die Wahrheit wird stärker sein. Das Leben und Werk Kardinal Newmans. Frankfurt a. M. ³2009.
[4] John Henry Newman: Apologia pro vita sua. Geschichte meiner religiösen Überzeugungen. Illertissen 2010, 62 f.
[5] John Henry Newman: Selbstbiographie nach seinen Tagebüchern. Eingeleitet und hrsg. von Henry Tristram. Stuttgart 1959, 252.
[6] John Henry Newman: Pfarr- und Volkspredigten, Bd. I. Stuttgart 1948, 55.
[7] John Henry Newman: Entwurf einer Zustimmungslehre. Durchgesehene Neuausgabe der Übersetzung von Theodor Haecker. Mainz 1961, 243 f.

JOHN HENRY NEWMAN

ich notwendig für Gottes Ratschlüsse, so notwendig an meiner Stelle wie ein Erzengel an der seinen.»[8]

«Die Anziehungskraft der unbewussten Heiligkeit»

1822 wurde Newman Fellow, das heisst Dozent, und 1826 für einige Jahre auch Tutor am Oriel College in Oxford. Damit hatte er eine der begehrtesten Stellungen seiner Zeit erlangt. 1824 empfing er die anglikanische Diakonats- und 1825 die Priesterweihe. Wie ernst er diesen Schritt nahm, lässt ein Gebet erahnen, das er im Juni 1824 in den Vorbereitungstagen vor der Diakonatsweihe seinem Tagebuch anvertraute: «Mach mich zu Deinem Werkzeug. (...) Gebrauche mich, wenn Du willst, und schlage mich in Stücke, wenn Du willst. Lass mich Dein sein, lebend oder tot, in Glück und Unglück, in Freude und Trauer, in Gesundheit und Krankheit, in Ehre und Unehre.»[9] Wer so zu beten wagt, muss damit rechnen, von Gott beim Wort genommen zu werden. Newman sollte das noch in einer Weise zu erfahren bekommen, wie er es zu dieser Zeit nicht ahnen konnte.

1828 wurde Newman Pfarrer von St. Mary, der Universitätskirche Oxfords, 1831 dazu noch Universitätsprediger. Von dieser Zeit an begann er systematisch, die Kirchenväter zu studieren, und zwar im griechischen und lateinischen Urtext. Dieses Studium machte ihm schmerzlich den Unterschied der frühen Kirche zur eigenen verbürgerlichten Kirche im England seiner Zeit bewusst. Zu Beginn der 1830er-Jahre wurde nämlich im englischen Parlament ein Reformgesetz verabschiedet, das dem Staat mehr Rechte gegenüber der anglikanischen Kirche einräumte. So wurde diese und das ihr anvertraute Offenbarungsgut widerspruchslos einem Parlament ausgeliefert, dem Leute aller möglichen Weltanschauungen angehörten.

Newman fühlte sich zum Widerstand aufgerufen und forderte in seinen Predigten die Zuhörer dazu auf, die Kirche am Zeugnis der Apostel zu messen und sich nicht zu scheuen, als Minderheit für die Wahrheit des Evangeliums einzutreten. So sagte er in einer seiner berühmten Universitätspredigten: Die Wahrheit des Evangeliums «hat sich in der Welt nicht als System, nicht durch Bücher, nicht durch Argumente, auch nicht durch weltliche Macht erhalten, sondern durch den persönlichen Einsatz solcher Männer, (...) die zugleich Lehrer und Vorbilder der Wahrheit sind. (...) Die Anziehungskraft der unbewussten Heiligkeit ist zwingend und unwiderstehlich. Sie überzeugt die Schwachen, Ängstlichen, Schwankenden, Suchenden. (...) Eine kleine Schar hoch begnadeter Menschen wird die Welt retten für die kommenden Jahrhunderte. Einst hat sogar ein einziger Mensch (Athanasius) der Kirche sein Bild so aufgeprägt, dass es durch Gottes Barmherzigkeit bis zum Ende der Welt nicht erlöschen wird.»[10]

Versuchung zur «Sünde gegen das Licht»

Mehrere Schicksalsschläge – eine schwerere Krankheit, der Tod seiner erst neunzehnjährigen Lieblingsschwester Mary und Auseinandersetzungen mit dem Rektor des Oriel College über das Verständnis des Tutorenamtes – führten Newman in eine Krise.[11] Die Versuchung überkam ihn, das Studium der Physik und der Philosophie, das er leidenschaftlich liebte und dem er sich bisher im Dienst der Theologie gewidmet hatte, nun um seiner selbst willen zu betreiben. Wie tief die Versuchung ging, offenbaren mehrere Predigten aus den Jahren 1830 bis 1832. In einer dieser Predigten zum Thema «Jeremias, ein Lehrmeister der Enttäuschten» klangen unverkennbar Newmans eigene Erfahrungen an, wenn er sagte: «Jedermann ist anfangs zuversichtlich; damals wie heute begannen viele Arbeiter im Haushalt Gottes ihr Amt fraglos mit Hoffnungen, die grösser waren, als was ihnen ihr späteres Geschick bescherte. (...) Grosse Erfolge zu erwarten von unseren Bemühungen um das Religiöse ist zwar natürlich und harmlos, aber es entspringt einer Unerfahrenheit in dem Werk, das wir zu tun haben, nämlich das Herz und den Willen des Menschen zu wandeln. Es ist eine weit edlere Geisteshaltung, zu arbeiten, nicht mit der Hoffnung, die Frucht unserer Arbeit zu sehen, sondern um des Gewissens willen, aus Pflichtgefühl; dazu noch im Glauben und im Vertrauen, dass Gutes geschieht, wenn wir es auch nicht sehen.»[12]

In einer anderen Predigt ermahnte Newman seine Hörer und wohl auch sich selber: «Handelt nach eurem Licht, auch inmitten von Schwierigkeiten, und ihr werdet voran getragen werden, ihr wisst nicht wie weit. Abraham gehorchte dem Ruf und machte sich auf den Weg, ohne zu wissen, wohin; so werden auch wir, wenn wir der Stimme Gottes folgen, Schritt für Schritt in eine neue Welt geführt, von der wir vorher keine Ahnung gehabt haben. (...) Religiöse Menschen sind immer am Lernen; wenn aber die Menschen es ablehnen, aus dem bereits gewährten Licht Nutzen zu ziehen, wandelt sich ihr Licht in Finsternis.»[13]

Krankheit in Sizilien

Ende 1832 unternahm Newman eine Mittelmeerreise. Im Mai 1833 wurde er in Sizilien von einem unbekannten Fieber befallen. Fast drei Wochen war er so krank, dass seine Umgebung ihn schon aufgab. In seiner Selbstbiografie schreibt er dazu: «Mein Diener fürchtete, ich müsse sterben, und erbat von mir die letzten Weisungen. Ich gab sie ihm seinem Wunsch gemäss, sagte aber: ‹Ich werde nicht sterben.› Ich wiederholte: ‹Ich werde nicht sterben, denn ich habe nicht gegen das Licht gesündigt; ich habe nicht gegen das Licht gesündigt.› Was ich damit meinte, konnte ich nie ganz erklären. (...) Gegen Ende Mai brach ich nach Palermo auf. Ehe ich am Morgen des 26. oder 27. Mai meinen Gasthof verliess, setzte ich mich

[8] John Henry Newman: Dem Leben einen Sinn geben. Über den Weg, die Wahrheit und das Ziel. Mit einer Einleitung von Günter Biemer, hrsg. von Manfred Baumotte. Zürich-Düsseldorf 1997, 123.
[9] Newman, Selbstbiographie (wie Anm. 5), 258.
[10] John Henry Newman: Zur Philosophie und Theologie des Glaubens. Oxforder Universitätspredigten. Übersetzt von Max Hofmann und Werner Becker. Mainz 1964, 74, 76, 78.
[11] Vgl. Franz Michel Willam: Kardinal Newmans Versuchung «zur Sünde gegen das Licht», in: Geist und Leben 42 (1969), 49–63.
[12] John Henry Newman: Pfarr- und Volkspredigten Bd. VIII. Stuttgart 1956, 132f.
[13] Ebd., 198f.

auf mein Bett und fing bitterlich zu weinen an. Mein Diener, der mich mit grösster Sorgfalt gepflegt hatte, fragte mich, was mir fehle. Ich konnte nur antworten: ‹Ich habe ein Werk in England zu vollbringen.›»[14]

Die Krankheitserfahrung in Sizilien hatte für Newman so etwas wie einen heilsgeschichtlichen Stellenwert. Sie wurde für ihn zum Durchbruchserlebnis von Gottes Gegenwart und Wirken in seinem Leben, auf das er immer wieder zurückkam.[15] Den schönsten literarischen Ausdruck fand diese Erfahrung der Errettung durch Gott am Rand des Todes im Gedicht «Lead, kindly light», das er am 16. Juni 1833 auf der Seereise nach England verfasste. Es wurde zu seinem bekanntesten Gedicht und gehört bis heute zu den beliebtesten sechs englischen Kirchenliedern.[16] Es wird hier in der bekannten Übertragung von Ida Friederike Görres wiedergegeben: [17]

«Führ, liebes Licht, im Ring der Dunkelheit
führ du mich an.
Die Nacht ist tief, noch ist die Heimat weit,
führ du mich an!
Behüte du den Fuss: der fernen Bilder Zug
begehr ich nicht zu sehn: ein Schritt ist mir genug.

Ich war nicht immer so, hab nicht gewusst
zu bitten: du führ an!
Den Weg zu schaun, zu wählen war mir Lust –
doch nun: führ du mich an!
Den grellen Tag hab ich geliebt und manches Jahr
regierte Stolz mein Herz, trotz Furcht:
vergiss, was war!
So lang gesegnet hat mich deine Macht,
gewiss führst du mich weiter an,
durch Moor und Sumpf, durch Fels und Sturzbach
bis die Nacht verrann
und morgendlich der Engel Lächeln glänzt am Tor,
die ich seit je geliebt und unterweils verlor.»

«Ich habe ein Werk in England zu vollbringen»

Das Gedicht nimmt fast prophetisch Newmans weiteren Weg voraus. Sogleich nach seiner Rückkehr begann er zusammen mit einigen Freunden den Versuch einer Reform der anglikanischen Staatskirche, die unter dem Namen «Oxfordbewegung» in die Geschichte einging. Als Massstab diente ihm und seinen Mitstreitern die Kirche der Apostel und der Kirchenväter der ersten Jahrhunderte. Dabei gingen sie von der Überzeugung aus, dass eine auf apostolischem Fundament erneuerte anglikanische Kirche die «via media», den «mittleren Weg» zwischen den – wie sie es sahen – Verkürzungen der protestantischen Kirchen und den Auswüchsen der römischen Kirche bilden würde.

Unter dem Eindruck des Studiums der Kirchenväter verdichteten sich bei Newman aber zunehmend die Zweifel an der Haltbarkeit dieses Standpunkts. Als seine katholisierende Interpretation der 39 Artikel der anglikanischen Kirche von der Universität und der Mehrheit der anglikanischen Bischöfe verworfen wurde, legte er 1843 sein Pfarramt nieder und zog sich mit einigen Freunden in sein Pfarrdorf Littlemore ausserhalb Oxfords zurück, wo er ein klosterähnliches Leben führte. Nach langem und schmerzlichem inneren Ringen, unter Fasten, Gebet und Studium liess er sich schliesslich am 8. Oktober 1845 in die römisch-katholische Kirche aufnehmen.

Mit seiner Konversion hatte Newman alles dahingegeben, was ihm lieb und teuer war: nicht nur seine wissenschaftliche und kirchliche Laufbahn und damit seine materielle Lebensgrundlage, sondern auch seine Verwandten und Freunde.[18] Diesen Verlust hatte er nie verwunden. Noch zwanzig Jahre später, als er seine «Apologia», den grossen Rechenschaftsbericht über seinen geistigen Weg schrieb, brachen die alten Wunden wieder auf. In Briefen an Bekannte gestand er: «Seit Ostermontag habe ich ohne Unterbrechung, auch sonntags, geschrieben – fünf Wochen – und muss wenigstens noch drei Wochen (...) weitermachen. Ich habe beständig geweint und immerfort aufgeschrien vor Schmerz. Eine solche Zeit habe ich noch nie erlebt, und ein paar Mal dachte ich, ich würde zusammenbrechen.»[19]

Aber auch für seine bisherigen Freunde und für die grosse Predigtgemeinde, die ihn verehrte und liebte, bedeutete der Weggang Newmans einen schmerzlichen Verlust. Welche Stimmung damals herrschte, lassen die Memoiren eines Oxforder Professors erahnen, wenn er noch nach fünfundzwanzig Jahren schrieb: «Wie lebhaft kommt die Erinnerung an jene schmerzvolle Leere zurück, an die furchtbare Stille, die über Oxford kam, als diese Stimme aufhörte und wir wussten, dass wir sie nie wieder hören würden. Es war, wie wenn man nachts in der Stille einer grossen Kathedrale kniet und die grosse Glocke, die über einem feierlich erklang, plötzlich aufhört. (...) Man hat seitdem viele Stimmen machtvoller Lehrer gehört, aber keine hat je die Seele so durchdrungen wie diese.»[20]

Durch den Übertritt in die römisch-katholische Kirche fand sich Newman in eine andere Welt versetzt. Er hatte sich an andere Erwartungen, andere Umgangsformen und andere Instanzen zu gewöhnen. Eine Zeitlang trug er sich mit dem Gedanken, einen weltlichen Beruf zu ergreifen. Doch dann gelangte er zur Überzeugung: «Wir sind gewiss in die Kirche Gottes zu etwas berufen worden und nicht für nichts. Lasst uns abwarten und fröhlich sein und sicher, dass für uns etwas Gutes bestimmt ist und dass wir zu etwas nützlich sein sollen.»[21]

Um sich über seinen zukünftigen Ort in der katholischen Kirche klar zu werden, ging Newman nach Rom und unterzog sich dort in den Jahren 1846/1847 dem Studium der Theologie. Hier lernte er das Orato-

[14] Newman, Apologia (wie Anm. 4), 98f.

[15] Newman verarbeitete diese Erfahrung in der autobiografischen Niederschrift «Meine Krankheit in Sizilien», die er 1834 begann und erst 1840 vollendete. Jetzt in: Selbstbiographie (wie Anm. 5), 137–176; ebenso in: Edith Stein: Übersetzung von John Henry Newman, Briefe und Texte zur ersten Lebenshälfte (1801–1846). Freiburg i. Br. 2002, 136–151. – Vgl. dazu Günter Biemer: Gottes Vorsehung. Newmans Krankheits-Erfahrung auf Sizilien, in: Geist und Leben 62 (1989), 126–138.

[16] The New English Hymnal Nr. 392. Melody Edition. Norwich 71992, 570.

[17] Zitiert nach Biemer, Wahrheit (wie Anm. 3), 95f. Vgl. dazu meine Meditation in: Schweizerische Kirchenzeitung 169 (2001), 98f.

[18] Vgl. die ergreifende Predigt «Abschied von Freunden», in: John Henry Newman: Briefe und Tagebuchaufzeichnungen aus der katholischen Zeit seines Lebens. Übersetzt von Maria Knoepfler. Mainz 21957, 751–760.

[19] Newman, Briefe und Tagebuchaufzeichnungen (wie Anm. 18), 375f.

[20] Zitiert nach Biemer: Wahrheit (wie Anm. 3), 186. – Als Kardinal wird Newman für seinen Wappenspruch die Worte wählen «Cor ad cor loquitur – Herz spricht zum Herzen». Sie gehen auf einen Ausspruch des heiligen Franz von Sales vom Jahr 1604 zurück. Vgl. Victor Conzemius: J. H. Newmans Kardinalat, in: Schweizerische Kirchenzeitung 148 (1980), 5–7, hier 7. – Der Ausspruch des Franz von Sales lautet gemäss einer mir (leider ohne Quellenangabe) gemachten Mitteilung: «Unsere Worte (...) müssen mehr aus dem Herzen kommen als aus dem Mund. Worte sagen sich leicht, aber nur das Herz spricht zum Herzen; die Zunge spricht nur zu den Ohren.»

[21] Zitiert nach Biemer, Wahrheit (wie Anm. 3), 211.

JOHN HENRY NEWMAN

rium des heiligen Philipp Neri kennen. Dieser «fröhliche Heilige» und dessen weltzugewandte Spiritualität faszinierten ihn. Zusammen mit einigen Freunden entschloss er sich, dieser Gemeinschaft beizutreten. Nach seiner Priesterweihe am 30. Mai 1847 kehrte er in seine Heimat zurück. Hier gründete er 1848 ein Oratorium in London und 1849 ein weiteres in einer Arbeiterpfarrei in Birmingham. Nach seiner Rückkehr nach England schienen sich für Newman Aufgaben abzuzeichnen, die seiner aussergewöhnlichen Begabung entsprochen hätten. So sollte er in Irland eine Katholische Universität gründen. Bei den irischen Bischöfen fand er mit seinen Vorstellungen jedoch wenig Verständnis. Sie blockierten die Entwicklung der Universität, so dass Newman vom Rektorat zurücktrat. Seine vorgesehene Ernennung zum Bischof wurde hintertrieben. Das Projekt einer Bibelübersetzung, das man ihm anvertraute, liess die englische Bischofskonferenz wieder fallen. Der Plan, in Oxford ein Oratorium unter seiner Leitung zu gründen, wurde im letzten Moment von Rom aus verhindert. Newman sollte von Oxford ferngehalten werden, denn er sei «der gefährlichste Mann in England».[22]

«Was ich gut machte, wurde nicht verstanden»

Besonders schmerzlich für Newman war die Erfahrung, dass gerade solche, die den gleichen Weg gegangen waren, sich in der katholischen Kirche ins ultramontane Lager einordneten, zu Amt und Würden gelangten und nun seine Gegner waren. «So wurde das religiöses Genie durch das Mittelmass seiner frommen Vorgesetzten in die Untätigkeit eingesperrt und über Jahre in die ‹dunkle Nacht› der Läuterung getrieben.»[23] Seine vorgreifenden Einsichten bescherten ihm Einsamkeit, Geringschätzung und Misserfolg. Er führte ein Leben «unter der Wolke». Im Rückblick auf eineinhalb Jahrzehnte in der katholischen Kirche stellte er enttäuscht fest: «Seit ich katholisch bin, habe ich mich stets angestrengt, habe gearbeitet und mich abgemüht, letzten Endes, wie ich glaube, nicht für irgendeinen Menschen auf Erden, sondern für Gott im Himmel. (...) Weil ich mich nicht vorgedrängt habe, weil es mir nicht im Traum eingefallen ist, zu sagen: ‹Seht da, was ich tue und getan habe› – weil ich leeres Geschwätz nicht weiter erzählt, den Grossen nicht geschmeichelt und mich nicht zu dieser oder jener Partei bekannt habe, bin ich eine Null. Ich habe keinen Freund in Rom, und in England habe ich nur gearbeitet, um missdeutet, verleumdet und verhöhnt zu werden. Ich habe in Irland gearbeitet und immer wieder wurde mir die Tür vor der Nase zugeschlagen. Anscheinend war vieles ein Fehlschlag, und was ich gut machte, wurde nicht verstanden.»[24]

Newman überkam das Gefühl, er sei «zu nichts zu gebrauchen», «eben ein unnützes Holz».[25] Er kämpfte mit der Versuchung zurückzuschauen, doch er war nicht bereit ihr nachzugeben: «Ich bin versucht, rückwärts zu schauen. Nicht so, o Herr, mit Deiner Gnade, nicht so! (...) Das ist mein Leben lang mein Gebet gewesen, und Du hast es gehört, dass ich in dieser Welt beiseite gesetzt werden solle. Nun lass mich also noch einmal so beten: O Herr, segne, was ich schreibe, und gib ihm Gedeihen – lass es viel Gutes wirken, lass es viel Erfolg haben, aber lass mir dafür zu meinen Lebzeiten kein Lob zuteil werden. (...) Lehre mich, wie ich mich in den Jahren, die mir noch bleiben, am besten zu Deiner Ehre nützlich machen kann; denn mein augenscheinlicher Misserfolg entmutigt mich sehr. O mein Gott, es ist mir, als hätte ich all diese Jahre vergeudet, seit ich katholisch geworden bin. Was ich als Protestant schrieb, hatte viel grössere Kraft, Gewalt, Bedeutung und Erfolg als meine katholischen Werke – und dies beunruhigt mich sehr.»[26]

War Newman sich früher gewiss, dass Gott eine Aufgabe für ihn bereithielt, schien er jetzt nichts mehr mit ihm vorzuhaben. Sein Leben liess «nichts mehr von Vorsehung vorscheinen».[27] Er sah nun schärfer das Paradox, das im Glauben an Gottes Vorsehung für dieses Leben liegt: «Da ist etwas, was mir heute morgen aufgefallen ist als ein Widerspruch, den ich schon oft in seinen Einzelheiten durchdacht hatte, ohne den Kontrast zu bemerken, in dem sie zueinander stehen. Ich meine dies, dass meine Leiden immer von denen kamen, denen ich geholfen hatte, und meine Erfolge von meinen Gegnern. (...) Auch ein anderer Gedanke überkam mich, nämlich, dass ich drei schwere Krankheiten in meinem Leben hatte, und wie viel Gutes ist schliesslich daraus geworden!»[28]

Es ist das Geheimnis der Verborgenheit Gottes, das Newman in diesen Jahren besonders beschäftigt. Er ist bestürzt darüber, dass Gottes «Oberaufsicht über diese lebendige Welt eine so indirekte, und Sein Handeln ein so verborgenes ist. (...) Was dem Geist so stark und so peinlich auffällt, ist Seine Abwesenheit (wenn ich so sagen darf) von Seiner eigenen Welt. Es ist ein Schweigen, das redet. Es ist, wie wenn andere von Seinem Werk Besitz ergriffen hätten».[29]

Doch Newman bleibt überzeugt, «dass seine (Gottes) Hand nicht kürzer geworden ist, dass aber unsere Ungerechtigkeiten uns von unserem Gott geschieden haben».[30] So hört er nicht auf, Gottes verborgener Führung zu vertrauen: «Gott wird sorgen – Er weiss, was das Beste ist. (...) Er, der mein ganzes Leben lang so wunderbar gewesen ist, wird mich auch jetzt nicht verlassen, ich weiss es – wenn ich auch keinen Anspruch an Ihn habe.»[31]

«Die Wolke ist für immer weggenommen»

Newman durfte im hohen Alter noch erleben, dass die Wolke von ihm genommen wurde. Die Wende setzte 1864 mit dem Erscheinen seiner «Apologie» ein. Zu ihrer Abfassung sah er sich genötigt, weil man ihn

[22] Zitiert nach Biemer, Wahrheit (wie Anm. 3), 352.
[23] Biemer, Wahrheit (wie Anm. 3), 319.
[24] Newman, Selbstbiographie (wie Anm. 5), 326.
[25] Ebd., 317.
[26] Ebd., 327 f.
[27] Hermann Pius Siller: Die Rede von der Providenz. Newmans Einweisung ins Unverfügbare für ein Leben in der späten Moderne, in: Roman A. Siebenrock / Wilhelm Tolksdorf (Hrsg.): Sorgfalt des Denkens. Frankfurt a. M. 2006, 107–125, hier 114.
[28] Newman, Selbstbiographie (wie Anm. 5), 346 ff.
[29] Newman, Zustimmungslehre (wie Anm. 7), 278. – Schon in seiner «Apologie» stellte Newman «mit unsäglicher Trauer» fest: «Wenn ich in einen Spiegel blickte und darin mein Gesicht nicht sähe, so hätte ich ungefähr dasselbe Gefühl, das mich jetzt überkommt, wenn ich die lebendige, geschäftige Welt betrachte und darin das Spiegelbild ihres Schöpfers nicht sehe.» Vgl. Apologia (wie Anm. 4), 350 f.
[30] Newman, Zustimmungslehre (wie Anm. 7), 279.
[31] Newman, Selbstbiographie (wie Anm. 5), 351 f.

und den katholischen Klerus insgesamt in aller Öffentlichkeit der Unehrlichkeit bezichtigte. Seine Verteidigungsschrift, die inzwischen zu den spirituellen Klassikern der Weltliteratur gehört, erregte in England grosses Aufsehen. Sie führte zur vollkommenen Rehabilitierung Newmans. Manche seiner ehemaligen anglikanischen Freunde nahmen nach Jahrzehnten wieder den Kontakt mit ihm auf. Diese Wiederbegegnungen in späten Jahren zählte Newman zu den gütigsten Fügungen seines Lebens, empfand er doch die Trennung von seinen alten Freunden als das schmerzlichste Opfer seiner Konversion. Auch die eigene Kirche begann sich seiner zu erinnern und seine Dienste wieder in Anspruch zu nehmen. Dies wurde besonders dringlich in den Jahren nach dem Ersten Vatikanischen Konzil (1869/1870). Die von diesem definierten Dogmen der Unfehlbarkeit und des Jurisdiktionsprimats des Papstes lösten auch in England heftige Reaktionen aus. Sie veranlassten 1874 den englischen Premierminister zur Behauptung, die Katholiken könnten keine loyalen Staatsbürger sein, da sie ja dem Papst mehr gehorchen müssten als den bürgerlichen Gesetzen ihres Landes. In dieser schwierigen Situation bat man Newman, in die Kontroverse einzugreifen. Durch seine klärende und umsichtige Stellungnahme trug er entscheidend zur Beruhigung der Lage bei.

Von akademischer und kirchlicher Seite wurde Newman nun endlich jene Anerkennung zuteil, die man ihm so lange vorenthielt und die er nicht mehr erwartet hatte. 1877 ernannte ihn das Trinity-College von Oxford zu seinem ersten Ehren-Fellow. 1879 erhob ihn Papst Leo XIII. gegen Widerstände zum Kardinal. «Il mio cardinale» nannte er ihn und fügte bei: «Er sei zu liberal, sagte man, aber ich war entschlossen, die Kirche zu ehren, indem ich Newman ehre.»[32]

«Die Wolke ist für immer weggenommen», soll Newman zu den Brüdern des Oratoriums gesagt haben.[33] Und im Brief an einen Freund schrieb er: «All die Geschichten, die verbreitet wurden darüber, dass ich ein halber Katholik sei, ein liberaler Katholik, unter einer Wolke, nicht vertrauenswürdig, sind nun zu Ende.»[34] Wie sehr die Wolke des Verdachts und der Verkennung bei Katholiken wie bei Anglikanern nun von Newman genommen war, lässt ein Brief erahnen, den ihm ein anglikanischer Pfarrer zukommen liess: «Ich frage mich, ob Sie wissen, wie sehr Sie von England geliebt werden. Ich frage mich, ob irgendein Mensch, zumindest zu unserer Zeit, überhaupt von England so geliebt worden ist – von allen religiös Gesinnten in England. Selbst die Glaubensgegner werden sanfter durch ihr Gefühl für Sie. Und ich frage mich, ob diese ausserordentliche und unvergleichliche Liebe nicht genützt werden könnte und sollte als ein Mittel, um alle Engländer, die gläubig sind, in eine Herde zusammenzufassen.»[35]

Am Abend des 11. August 1890 starb Newman 89-jährig in seinem geliebten Oratorium in Birmingham. Als Inschrift für die Gedenktafel, die sich im Kreuzgang zur Oratoriumskirche befindet, wünschte er sich die Worte: «Ex umbris et imaginibus in veritatem – Aus Schatten und Bildern zur Wahrheit.»

Fridolin Wechsler

JOHN HENRY NEWMAN

[32] Zitiert nach Victor Conzemius: John Henry Newman. Kirchenvater der Neuzeit, in: Ders.: Gottes Spurensucher. Zwanzig christliche Profile der Neuzeit. Freiburg i. Br. 2002, 105–114, hier 112.
[33] Zitiert nach Newman, Briefe und Tagebuchaufzeichnungen (wie Anm. 18), 675.
[34] Zitiert nach Biemer, Wahrheit (wie Anm. 3), 477.
[35] Zitiert nach Biemer, Wahrheit (wie Anm. 3), 488 f.

AUF DEN SPUREN JOHN HENRY NEWMANS

Es gibt zwei Weisen der Begegnung, und beide können tiefe Spuren hinterlassen: das Studium der Werke (deutsch: 9 Bände Ausgewählte Werke,[1] 11 Bände Predigten[2] nebst vielen Einzelausgaben, englisch Dutzende von Bänden, dazu die 32 prall gefüllten Bände Letters & Diaries[3] über seine ganze Lebenszeit hinweg) – oder der Weg auf den Spuren Newmans, da wo er lebte und wirkte. Mir war es gewährt, beides ausführlich tun zu können.

Die Entwicklung der Glaubenslehre

Selten kann man das Entstehen eines Werkes so hautnah nachvollziehen wie beim dicken Band «Über die Entwicklung der Glaubenslehre» (Februar bis Oktober 1845), das Newman in Littlemore, 4 km südlich von Oxford, geschrieben hat.[4] Er war seit 1828 Vikar der Universitätskirche St. Mary's, zu deren Pfarrei auch das verlassene Dorf Littlemore gehörte. Er liess dort eine in neugotischem Stil gehaltene Kirche bauen (1835–1836), dann eine Schule für die Dorfkinder (1838) – mit eher geringem Lehrerfolg – und kaufte schliesslich alte Pferdestallungen (eine Poststation), eine Reihe flacher Häuschen, aneinandergereiht wie in einem Karthäuser-Kloster, die er ganz bescheiden anpassen liess und wohin er mit ein paar Freunden zog, um theologischen Studien zu obliegen, v. a. auch, um sich klar zu werden, ob der Weg von der anglikanischen zur römischen Kirche unumgänglich sei oder nicht; er wohnte dort von 1842 bis 1846. Er wollte wissen, welche heutige Kirche der Kirche der ersten Jahrhunderte am nächsten stand und also am echtesten war. Die peinlich genaue historische Arbeit führte zur Klarheit: mit einem Schlag wurde er aus «Schatten und Bildern in die Wahrheit» geführt, wie es auf der Totengedenktafel in Edgbaston-Birmingham heisst.

Als ich zweimal in Littlemore, heute von der geistlichen Familie «Das Werk» als eines von fünf Newman-Zentren geführt, Unterkunft fand (1989 16 Tage, 1993 11 Tage), wurde mir das Häuschen

Dr. Iso Baumer, geboren 1929 in St. Gallen, studierte Sprach- und Literaturwissenschaft und war als Gymnasiallehrer in Bern und Lehrbeauftragter für Ostkirchenkunde an der Universität Freiburg (Schweiz) tätig. Er befasste sich früh mit Theologie und verfasste viele Publikationen zur westlichen und östlichen Kirchengeschichte (religiöse Volkskunde, Ostkirchenkunde).

[1] Ausgewählte Werke, hrsg. von Matthias Laros, Werner Becker und Johannes Artz. (Grünewald) Mainz Bd. I–IX, 1951–1975 (abgekürzt AW).
[2] Predigten. Gesamtausgabe, hrsg. von einer Arbeitsgemeinschaft des OSB in Weingarten, Bd. I–II (Schwabenverlag) Stuttgart 1948–1964 + ein Nachtragband 1965 (abgekürzt P).

zugewiesen, in dem am 8. Oktober 1845 der Passionistenpater Domenico Barberi (1792–1849) übernachtete, nachdem er bei peitschendem Regen völlig durchnässt angekommen war und die Beichte von Newman angehört hatte. Anderntags nahm er ihn nach dem Beten des Glaubensbekenntnisses (und einer «Bedingungstaufe») in die römische Kirche auf, las die Messe und reichte ihm die Kommunion. Eine alte Scheune ist zur Bibliothek geworden, eine der Pferdestellen zur Kapelle und eine zum Schlafzimmer Newmans. An seinem aufklappbaren Stehpult wird heute die Hl. Messe gefeiert, man kann mit seinem eigenen Rosenkranz beten. Abenteuerlich die Geschichte, die ich erlebte, als ein besonders frommer Besucher diesen Rosenkranz stahl, was ihm aber dank der Energie der Hausvorsteherin, einer promovierten Philosophin, übel bekam: Sie machte ihn polizeilich in seinem Hotel ausfindig und holte sich den Rosenkranz zurück! – Die ganze Anlage wurde nach dem Abschied von Newman aus Littlemore zum Armenhaus umgestaltet, zerfiel und wäre fast abgebrochen worden, wenn das Oratorium von Birmingham es nicht rechtzeitig 1951 gekauft hätte.

Ganz Littlemore ist voll von Erinnerungen an Newman: In zwei Häusern hintereinander wohnten seine Mutter und zwei seiner Schwestern zur Zeit, da er Vikar in St. Mary's war, in einem andern wohnte er selbst, während die Pferdepoststelle zum College umgebaut wurde. In der Kirche ist die Erinnerung an ihn lebendig. Als ich dort weilte, war die Frau des anglikanischen Pfarrers schon katholisch, er selber wurde es wenig später auch, die zwei Knaben waren oft in der Kapelle des College, ein späterer lutherischer Pfarrer, aus Göttingen stammend, nun dank der gegenseitigen Anerkennung der Kirchen anglikanischer Pfarrer in Littlemore, führte 2001 Gedenkfeiern für Newman durch und liess sogar eine ganz passable Ikone anfertigen! Newman wird schon seit längerer Zeit im anglikanischen Kirchenkalender am 11. August kommemoriert.

Elite-Universität

Oxford ist mit Cambridge die grosse Universitätsstadt für Elite-Schüler. Newman machte dort seine Karriere, zuerst als begabter Student, der mit 15 Jahren ein entscheidendes Glaubenserlebnis hatte, dann als Fellow und Tutor in verschiedenen Colleges. Früh entschied er sich, alle lateinischen und griechischen Kirchenväter im Urtext zu lesen, was er Jahrzehnte hindurch betrieb, und was ihn auch zu Übersetzungen und Studien veranlasste.

Höchst beeindruckend war der Besuch im Oriel-College, wo wir vom Chaplain mit der Frage empfangen wurden: «First tea or visit?» Zuerst Besuch, dann Tee, meinte die Gruppenführerin, und so konnten wir auf Treppen und Gängen vorne- und hintendurch alle Geheimnisse des uralten Hauses entdecken, handgeschriebene Briefe von Newman begutachten, von seiner Tätigkeit hören; zuletzt, nach Tee und Biscuits, wurden wir mit leisem Kopfnicken verabschiedet.

Begriffliche oder reale Erfassung und Zustimmung

Jahrelang kämpfte Newman darum, eine klarere Vorstellung davon zu gewinnen, was geschieht, wenn man «glaubt». Was ist das für ein Erkenntnisvorgang, philosophisch gesehen und psychologisch durchleuchtet? Plötzlich – und zwar ausgerechnet auf einer Reise durch die Schweiz, hoch oben in Glion über dem Genfersee – hatte er wie eine Erleuchtung; eilig konnte er die Skizze der Studie am Vierwaldstättersee fortführen und dann das ganze Buch, nach vielen Umarbeitungen, in Birmingham vollenden.

Dort hatte er sich im «Oratorium» niedergelassen, nachdem er katholisch und zum Priester geweiht worden war. Er schloss sich in Rom dieser Weltpriestervereinigung unter dem Patronat des hl. Philipp Neri an. Zurückgekehrt nach London, gründete er ein Oratorium und darauf eines in Birmingham, die dann allerdings bald in Streit gerieten und sich völlig voneinander trennten. Der Übertritt des hochgeschätzen anglikanischen Theologen in die katholische Kirche kam einem Unterstehen unter eine kalte Dusche gleich. Der Katholizismus war weder in Rom noch in England imstande, das Format von Newman zu verstehen, und er musste jahrzehntelang unter üblen Nachstellungen leiden, selbst von Kardinal Manning. Nur Papst Leo XIII. hatte ihn von Anfang an richtig eingeschätzt.

Newmans Buch über den Glaubensakt ist schwierig.[5] Der Franzose Jean Guitton, besonderer Vertrauter von Paul VI., sagte einmal, Newman sei weder Philosoph noch Exeget, es mangle ihm an strenger Logik und so verwirre er dadurch einen romanischen Geist (aber er halte ihn dennoch für einzig dastehend unter den grossen Vorbildern unserer Zeit!).[6] Das Urteil Guittons ist absurd, weil er «den romanischen Geist» zur Norm erhebt, an dem alles gemessen wird. Die «Grammatik der Zustimmung» ist ein hoch philosophisches Werk, aber eben in einer anderen Denkweise, als sie Guitton genehm war.

Newman unterscheidet die begriffliche, rein denkerisch gewonnene Erfassung eines Gegenstandes und die begriffliche Zustimmung zum Denkergebnis von der realen, umfassenden, ganz-menschheitlichen, tief persönlichen Erfassung und Zustimmung. Glauben wird nicht mit streng logischen Beweisen gewonnen, sondern durch eine Konvergenz von Wahrscheinlichkeiten. Irgendwann müssen wir den Sprung wagen, wenn genügend Gewicht für ein verantwortungsvolles Entscheiden vorliegt. Peter Wust (1884–1940) hat das meisterhaft mit «Ungewissheit und Wagnis» umschrieben.

[3] Hg. von Ch. St. Dessain u. a., Oxford Univ. Press, 32 Bände, 1961–2009 (abgekürzt L&D). – Briefe und Tagebuchaufzeichnungen aus der katholischen Zeit seines Lebens. Übers. von Maria Knöpfler. (Grünewald) Mainz 1957 (= AW II+III) (abgekürzt B).

[4] AW VIII (1969, englisch erstmals 1845).

[5] AW VII (1961, englisch erstmals 1870). – Zur Vorbereitung einer Seminarübung, die ich bei Prof. Guy Bedouelle 2004 in Freiburg leiten durfte, studierte ich auch die französische und englische Fassung durch. Bezeichnend das Motto, das Newman dem Werk voranstellte: Non in dialectica complacuit Deo salvum facere populum suum (St. Ambrosius), auf modern deutsch: Nicht mit logischem Ping-Pong-Spiel wollte Gott sein Volk retten. – Den Anstoss zu meiner Beschäftigung mit Newman gab: J. H. Newman: Glaubensbegründung aus dem Persönlichen. Ausgewählte Texte. Hrsg. v. J. Artz. (Herder) Freiburg 1958.

[6] Jean Guitton: Mitbürgen der Wahrheit. Das Zeugnis der Laien in Fragen der Glaubenslehre. Übertragen von Ludwig Fabritius. (Ludwig Müller) Salzburg 1964, 5; frz. Ausgabe: L'Eglise et les laïcs. (Desclée de Brouwer) Paris 1963.

[7] Polemische Schriften, AW IV 1959 (Teil II: Brief an den Herzog von Norfolk, 1874/75).

[8] The Devotions of Bishop Andrewes. Translated from the Greek and arranged anew, als Traktat 88 im Jahr 1840, als Buch 1843, hrsg. mit neuer Einleitung 1865 (also in der katholischen Zeit!). Jetzt in: Prayers, Verses, and Devotions. (Ignatius Press) San Francisco 1989. – Französisch: Livre d'heures. Adaptation française par Maurice Villain et Stanislas-A. Cwiertniak. (Desclée de Brouwer) Paris 1981.

[9] C.S. Dessain: Cardinal Newman and the Eastern Tradition, in: Downside Review 94 (1976), 85.

[10] Brief vom 11. Februar 1850 (B 124).

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
7.9.10 / Nr. 36
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

"Frieden muss Gerechtigkeit für beide Seiten bringen"

ÖRK-Generalsekretär Olav Fykse Tveit im Heiligen Land

Von Andrea Krogmann

Jerusalem. – Gerechtigkeit für die Palästinenser und Sicherheit für die Israelis gehören nach Ansicht von Olav Fykse Tveit zusammen. Der Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) sagte, Christen müssten sich für eine Zukunft für beide Seiten einsetzen. Der ÖRK hat vom 28. August bis 2. September mit einer Delegation das Heilige Land bereist.

Herr Generalsekretär Tveit, mit welchen Erwartungen sind Sie ins Heilige Land gereist?

Olav Fykse Tveit: Mit unserem Besuch wollen wir unser Engagement in der Unterstützung der hiesigen Christen in ihren Anstrengungen für Gerechtigkeit und Frieden bekräftigen. Zudem wollen wir Kontakte mit den Kirchen und den religiösen Führern verstärken. Vor allem geht es uns aber darum, zuzuhören, um zu verstehen, was hier vorgeht und wo die Aufgaben sind. Unsere Botschaft ist, dass wir verpflichtet sind, uns für einen gerechten Frieden einzusetzen.

Olav Fykse Tveit

Was heisst für Sie gerechter Friede?

Tveit: Der Frieden, der so dringend nötig ist, muss von dem Willen zu Gerechtigkeit geprägt sein. Er muss Gerechtigkeit für beide Seiten, Israelis und Palästinenser bringen. Der gerechte Frieden muss auch für die Menschen in ihrem Alltag Bedeutung haben. Für die Christen, vor allem in Jerusalem, ist das Leben wegen der vielen Einschränkungen sehr schwierig. Ihre Bewegungsfreiheit ist stark eingeschränkt. Bethlehem zum Beispiel gleicht einem Gefängnis.

Das kann so nicht weitergehen. Es muss eine andere Zukunft für die Menschen geben. Ein weiterer Punkt ist die Gewalt, die aus dieser Situation hervorgeht und die beide Seiten und alle drei Religionen betrifft. Die Verlängerung der Situation führt wahrscheinlich aber zu immer mehr Gewalt und zu einer Stärkung extremistischer Positionen.

In den USA haben am 2. September direkte Friedensverhandlungen zwischen Israelis und Palästinensern begonnen. Wie hoch sind Ihre Erwartungen?

Tveit: Die Erwartungen hier sind nicht sehr gross. Aber die Notwendigkeit einer Einigung ist enorm, darüber sind sich alle einig. Es muss sich etwas ändern. Mit jedem neuen Besuch stelle ich fest, dass die Probleme gewachsen sind, und ständig kommen neue hinzu, die den Menschen das tägliche Leben erschweren oder verunmöglichen. Bei den einheimischen Christen führt das dazu, dass ihre Zahl rapide abnimmt. Es braucht den klaren Willen der politi-

Editorial

Anmassung. – An öffentlichen Schulen der Stadt Kreuzlingen können muslimische Schulkinder seit kurzem islamischen Religionsunterricht besuchen. Beim Imam einer der beiden lokalen Moscheegemeinden. Der Unterricht erfolgt auf Hochdeutsch und ist öffentlich.

Das Projekt ist breit abgestützt: Die beiden Moscheegemeinden der albanischen und der türkischen Muslime, Schulgemeinde und Stadtverwaltung, die evangelische Kirchgemeinde und die katholische Pfarrei St. Ulrich sowie die Pädagogische Hochschule St. Gallen sind in der Projektgruppe, die das Ganze auf die Beine gestellt hat. Für die Umsetzung ist ein Verein zuständig, in dem die beiden Moscheegemeinden vertreten sind.

All dies klingt sehr vernünftig. Und man freut sich und wünscht dem Projekt gutes Gelingen. Zumal dessen Ziele niemandem missfallen dürften. So soll etwa die religiöse Identitätsbildung der Kinder gefördert werden oder deren Integration; auch will man die Transparenz des Religionsunterrichts erhöhen nach dem Motto "Raus aus den Hinterhöfen und rein ins Klassenzimmer".

Aber da haben die Kreuzlinger nicht mit dem Islamischen Zentralrat Schweiz (IZRS) gerechnet. Weit weg in Bern ist er, was ihn aber nicht daran hindert, sich in lokale Angelegenheiten einzumischen. Und so schwingt er, in dessen Vorstand mindestens drei Konvertiten und ebenso viele Studenten sitzen, sich zur massgeblichen theologischen Instanz auf. Der IZRS überprüfe derzeit die angewendeten Lehrmittel "auf theologische Stichhaltigkeit", sagte der Pressesprecher Abdel Qaasim Illi anfangs dieser Woche gegenüber "20 Minuten". Das Konzept erwecke den Anschein, dass es sich beim angebotenen Islamunterricht um Integrationskurse handle, kritisierte Illi.

Integration ist für den Zentralrat offenbar ein Schimpfwort. Und Bescheidenheit angesichts einer religiösen Tradition mit ihrer ganzen Vielfalt ein Fremdwort.

Barbara Ludwig

Namen & Notizen

Mirjam Liem. – Die Ordensfrau aus dem Kloster St. Klara in Stans NW ist zur Vorsteherin der Schweizer Kapuzinerinnen gewählt worden. Sie folgt auf Schwester **Marie-Angèle Michaud** vom Kloster Saint-Joseph in Freiburg. (kipa)

Benedikt XVI. – Noch in diesem Jahr soll ein Interviewbuch vom Papst erscheinen. Geschrieben wird es vom deutschen Journalisten **Peter Seewald**. (kipa)

Agostino Marchetto. – Der vatikanische Flüchtlingsexperte tritt wegen einer Enttäuschung über mangelnden Rückhalt in der Kurie vorzeitig zurück. Nach kritischen Kommentaren des Erzbischofs zur italienischen Flüchtlingspolitik stellte Vatikansprecher **Federico Lombardi** verschiedentlich klar, dass Aussagen eines einzelnen Kurienmitarbeiters nicht die offizielle Haltung des Vatikans repräsentierten. (kipa)

Jerzy Popieluszko. – Die polnische Gewerkschaft Solidarnosc will den im Juni seliggesprochenen Priester zu ihrem Schutzpatron machen. Popieluszko unterstützte in seinen Predigten die lange Zeit verbotene Gewerkschaft im Kampf gegen das kommunistische Regime, das ihn 1984 ermorden liess. (kipa)

Mauro-Giuseppe Lepori. – Der Abt des Zisterzienserklosters Hauterive bei Freiburg (Schweiz) ist zum zwölften Generalabt der Zisterzienser gewählt worden. Lepori folgt auf den Katalanen **Mauro-Daniel Esteva y Alsina**. (kipa)

Leo XIII. – Papst **Benedikt XVI.** hat am 5. September den Heimatort seines Vorgängers Leo XIII. (1878-1903) besucht. Anlass der Reise nach Carpineto Romano südlich von Rom war die Geburt des Kirchenführers vor 200 Jahren. Der "Arbeiterpapst" hatte mit der Enzyklika "Rerum novarum" (1891) die moderne katholische Soziallehre begründet. (kipa)

Markus Weber. – Der Informationsbeauftragte der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Baselland hat dem Landeskirchenrat seine Kündigung per Jahresende mitgeteilt. Er war seit Mai 2005 für die Informationsarbeit der Landeskirche zuständig. (kipa)

schen Führer zum Frieden. Ich stelle fest, dass auf beiden Seiten das Verständnis dafür wächst, was zu tun ist.

Sehen Sie darin Hoffnungszeichen?

Tveit: Eines der Hoffnungszeichen ist, dass die Kirchen ihre Stimme einen und stärken in dem Bemühen um Gerechtigkeit und Frieden, etwa mit dem Kairos-Dokument, das von palästinensischen Christen entwickelt wurde. Das ist ein gutes Zeichen.

Ein weiteres Hoffnungszeichen sehe ich darin, dass diese Anstrengungen der einheimischen Christen in viele Kirchen weltweit ausstrahlen und diese ihre Unterstützung zusagen. Und dass sich in der kirchlichen Diskussion die Überzeugung durchsetzt, dass diese Unterstützung nicht im Gegensatz zum jüdisch-christlichen Dialog steht. Wir müssen uns für eine Zukunft für beide Seiten einsetzen, es darf nicht sein, dass wir nur eine Seite unterstützen. Mehr Gerechtigkeit für die Palästinenser bedeutet auf der anderen Seite mehr Sicherheit für die Israelis, beides gehört zusammen. Es ist zu früh zu sagen, ob die Verhandlungen erfolgreich sein werden, aber wir als Kirchen sollten immer die Hoffnung bewahren und dafür beten. (kipa)

Pastorale Erfahrung und Gender-sensibel

Solothurn. – Das Domkapitel des Bistums Basel hat im Vorfeld zur Wahl des Nachfolgers von Diözesanbischof Kurt Koch eine Umfrage zum Profil des neuen Hirten durchgeführt. Dabei setzte das Domkapitel auf Qualität und weniger auf Quantität, erklärte Dompropst Arno Stadelmann gegenüber der Presseagentur Kipa auf Anfrage.

Aus den Rückmeldungen wurden folgende Kriterien am meisten hervorgehoben: Der neue Bischof soll gute und positive pastorale Erfahrungen mitbringen. Ausstrahlung und Freude an der kirchlichen Arbeit ist ein weiteres wichtiges Kriterium. Gewünscht wird zudem Kontinuität bei den begonnenen pastoralen Projekten sowie ein sensibler Umgang mit Frauenfragen, der Genderfrage.

Breite Umfrage

19 von 35 Dekanaten haben eine Rückmeldung gemacht. Einige Dekanate starteten selber Umfragen; bei anderen kam der Dekanatsvorstand zusammen. Grosse Dekanate äusserten sich ausführlich.

Fast lückenlos war die Rückmeldung der kantonalen staatskirchenrechtlichen Exekutiven in den zehn Bistumskantonen. Viele Mitglieder der diözesanen Räte haben sich einzeln oder als Zusammenschluss in einer Region inhaltlich engagiert. Zahlreiche Gläubige aus verschiedenen Gebieten des Bistums haben geschrieben und ihre Meinung ausgedrückt. Zahlreich waren auch die Rückmeldungen von Seelsorgeteams und Kirchgemeinderäten.

Drei kantonale Verbände des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes haben eine Rückmeldung verfasst wie auch die Aktion "Manifest": Über 500 Unterschriften hat das "Manifest zur Bischofswahl 2010 im Bistum Basel" in einem Monat erhalten. Nach Angaben der Initiatoren unterzeichneten auch prominente Katholiken wie Hans Küng, Pia Gyger vom Basler Katharina-Werk, Fastenopferdirektor Antonio Hautle und Max Hofer, ehemaliger Bischofsvikar und Chorherr in Luzern.

Domkapitel erfreut über Resultat

Das Domkapitel erachtet diese Form der Umfrage als gut, denn niemand wurde ausgeschlossen. Alle, die durch Wahl, Delegation oder Ernennung in einer wichtigen Institution auf Ebene des Bistums mitgewirkt haben, wurden persönlich eingeladen, sich zu äussern. Die erfreulichen und qualitativ ausgereiften Rückmeldungen bestätigten das Domkapitel in seiner Vorgehensweise, so Stadelmann. (kipa)

Mehrheit will selbstbestimmt sterben

Zürich. – Die Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer befürwortet die Möglichkeit von Sterbehilfe und Suizidbeihilfe und will selbstbestimmt entscheiden, wann sie ihr Leben beenden will.

Auch direkte aktive Sterbehilfe bei todkranken Krebspatienten würden sie gesetzlich erlauben. Das hat eine Umfrage des Kriminologischen Instituts der Universität Zürich ergeben. Dieses hat in der Schweiz 1.500 Personen zu konkreten Sterbehilfe- und Suizidbeihilfefällen befragt. Die Befragten seien aber eher dagegen, dass psychisch Kranke und ältere, lebensmüde Menschen ohne körperliche Beschwerden Suizidbeihilfe erhalten können. Nur 36 Prozent würden selbst die Dienste einer Sterbehilfe-Organisation in Anspruch nehmen. Eine Mehrheit lehnt zudem den sogenannten Sterbe-Tourismus ab. (kipa)

"Wissen, wie der Abt in natura ist"

Barbara Ludwig über die erste "Twallfahrt" mit Abt Martin nach Einsiedeln

Mit Abt Martin (links) an der Spitze ziehen die Twitterer in die Klosterkirche ein.

Einsiedeln. – Einsiedeln hat schon unzählige Pilgergruppen aus aller Welt empfangen. Wer jedoch am letzten Augustsonntag mit Abt Martin von Pfäffikon Richtung Einsiedeln unterwegs war, war Teil einer bislang einmaligen Wallfahrt.

Etwa 60 Personen, die regelmässig Twitterbotschaften des Abtes auf ihrem Handy empfangen, wollten ihn einmal persönlich erleben. Und liessen sich auf eine mehrstündige Fusswallfahrt an den bedeutendsten Pilgerort der Schweiz ein. Es ist die erste "Twallfahrt" nach Einsiedeln, die Abt Martin Werlen über Twitter, den Kurznachrichten-Dienst im Internet, organisiert hat.

Für viele Twitterer war das Pilgern eine neue Erfahrung. So auch für Sonja Gorski. Sie ist zwar katholisch, wohnt in Einsiedeln und singt im Stiftschor. Den Abt kannte sie bis anhin jedoch bloss aus Twitter. Mitgemacht hat die 34-Jährige, weil sie "wissen wollte, wie der Abt in natura ist".

Von der Gangulf-Kapelle aus sind es noch zehn Minuten bis zur Klosterkirche. Hier wartet auf den Abt, wer nur den ersten Teil der Wanderung schaffte oder überhaupt auf den Fussweg verzichtet hat. Viele haben das Handy stets zur Hand, vielleicht kommt gerade ein Tweet von Abt Martin herein.

Zwitschernde Orgel

Endlich kommt er, begleitet von den Fusspilgern, von denen nur wenige über 50 Jahre alt sind. Kurz übt Abt Martin mit der Gruppe den Kanon "Schweige und höre". Dann mahnt er zur Eile, weil man schon verspätet sei. Ausnahmsweise ist heute das Fotografieren in der Klosterkirche erlaubt – und auch das Twittern. Die Gruppe nimmt in den vordersten Bänken Platz. Zunächst lässt Abt Martin die Orgel spielen, "damit wir merken, dass Zwitschern nicht etwas Neues ist". Die zwitschernden Orgelregister sorgen für Schmunzeln bei den Teilnehmern. Die angekündigte Twitter-Predigt dauert nur wenige Minuten: Der Abt, der seit etwa zehn Monaten mit Begeisterung twittert, erklärt, wie er dazu kam. Twitter sei ein Instrument der Kommunikation. Und Klöster seien immer führend gewesen in der Kommunikation. "Ohne Klöster gäbe es kein Internet", so Abt Martins kühne These. So sei es naheliegend, dass Klöster auch heute mitmachten und diese Kultur weitertrügen.

Neuland betreten

Am Ende zeigte sich Abt Martin sehr zufrieden mit seiner "Twallfahrt". Es seien Leute gekommen, die sonst nicht an Wallfahrten teilnehmen würden; viele gehörten überhaupt keiner Religionsgemeinschaft an.

Zu den Menschen, die den Mut hatten, sich auf etwas Unbekanntes einzulassen, gehört auch Markus Baumgartner. Der 40-jährige Protestant sagt, ohne Twitter wäre es sicher nicht soweit gekommen. Er freut sich, dass er einige Leute persönlich kennenlernen konnte, mit denen er bislang nur online Kontakt hatte. Wichtig sei für ihn auch gewesen, dass er "Abt Martin als Person" kennenlernen konnte. "Er ist kein distanzierter Würdenträger", stellt er fest. In völliges Neuland vorgewagt hat sich Walid Ghazzo: Der 29-jährige Muslim hat an diesem Tag zum ersten Mal in seinem Leben überhaupt eine Kirche betreten. (kipa / Bild: Barbara Ludwig)

In 2 Sätzen

Wechsel. – Die reformierte Nachrichtenagentur RNA heisst ab 1. September neu "ref.ch News". Der Dienst wird Nachrichten aus der reformierten Welt sowie Artikel zu Religion, Gesellschaft und Kultur publizieren. (kipa)

Verschärft. – Die deutschen Bischöfe haben ihre seit 2002 geltenden Leitlinien gegen Missbrauch verschärft. Erhärtet sich ein Verdacht auf sexuellen Missbrauch, so schreiben die Leitlinien neu eine Weiterleitung der Information an die staatliche Strafverfolgungsbehörde vor; eine Ausnahme ist nur zulässig, wenn das Opfer ausdrücklich auf einen solchen Schritt verzichten will. (kipa)

Steinigung. – Der Vatikan hat sich gegen eine Hinrichtung der zum Tode verurteilten Iranerin Mohammadi-Aschtiani ausgesprochen. Der 43-Jährigen droht wegen einer "unrechtmässigen Beziehung" zu zwei Männern die Steinigung. (kipa)

Posthume Taufe. – Der Streit zwischen Holocaust-Überlebenden und der Religionsgemeinschaft der Mormonen um die nachträgliche Taufe ermordeter Juden scheint beigelegt; ein neues Computersystem soll künftig verhindern, dass Namen von Holocaust-Opfern in die genealogischen Datenbanken der Glaubensgemeinschaften eingespeichert werden. Unter den Mormonen ist die Taufe von Ahnen nach deren Tod üblich, weil sie an eine Familienzusammenführung nach dem Tod glauben. (kipa)

Ernteausfälle. – Nach Angaben eines österreichischen Caritas-Katastrophenhelfers folgt in Pakistan eine Nahrungsmittelkatastrophe auf das Hochwasser. Rund 700.000 Hektar Ackerland sei verschlammt worden oder die Böden durch das Wasser so stark verdichtet, dass die Ernte im kommenden Jahr in weiten Teilen völlig ausfallen werde. (kipa)

Aktiv. – Die Schweizer Laienmissionarinnen wollen sich weiterhin für Benachteiligte einsetzen, obwohl sich viele Mitglieder in einem fortgeschrittenen Alter befinden. Dies entschied das Generalkapitel der 1947 von Marie Oberson, einer Lehrerin aus dem freiburgischen Städtchen Romont, gegründeten Gemeinschaft. (kipa)

Geteilte Sorge um Entwicklung der Kirche

Die Biberbrugger-Konferenz zur Situation im Bistum Chur

Arth SZ. – Die Biberbrugger-Konferenz sieht ihre "grosse Sorge um eine positive Entwicklung der katholischen Kirche in der Diözese" von "vielen Priestern und Gläubigen" mitgetragen. Dies teilte die Vereinigung der Kantonalkirchen des Bistums Chur in einer Medienmitteilung mit.

Die Konferenz hat demnach die Situation im Bistum im Rahmen einer ausserordentlichen Sitzung vom 1. September analysiert. Hintergrund ist die mögliche Ernennung von Generalvikar Martin Grichting zum zweiten Weihbischof für das Bistum, auf die die Konferenz am 20. Juli aufmerksam gemacht hatte. Grichting wird von den staatskirchenrechtlichen Gremien als dezidierter Gegner des in der Schweiz geltenden dualen Kirchensystems und als "polarisierende Person" kritisiert.

Die Biberbrugger-Konferenz stellt nach ihrer Sitzung vom 1. September fest, dass "die grosse Sorge um den religiösen und konfessionellen Frieden und um eine positive Entwicklung der katholischen Kirche in der Diözese von vielen Priestern und Gläubigen mitgetragen wird". Zahlreiche Zuschriften und Verlautbarungen bestätigten, dass die Besetzung von Schlüsselpositionen im Bistum und in der Kirche vor Ort die Gläubigen "sehr wohl interessiert und beschäftigt".

Bereit zum Dialog

Die Biberbrugger-Konferenz nimmt weiter "mit Befriedigung" die von Bischof Vitus Huonder im August signalisierte Bereitschaft zu Gesprächen mit den diözesanen Beratungsgremien zur Kenntnis. Die Konferenz werde dem Churer Bischof erneut ihre Dialogbereitschaft anbieten.

Die Biberbrugger Konferenz umfasst die staatskirchenrechtlichen Organisationen im Bistum Chur aus den Kantonen Glarus, Graubünden, Nidwalden, Obwalden, Schwyz, Uri und Zürich. (kipa)

Proteste aus dem Bistum Chur

Sarnen/Stans/Chur. – Das Dekanat Obwalden und Mitglieder des Dekanats Nidwalden haben Diözesanbischof Vitus Huonder dringend gebeten, auf eine Ernennung von Generalvikar Martin Grichting zum Weihbischof zu verzichten.

Das Dekanat Obwalden erachtet das Risiko eines neuen Bistumsstreits, der durch eine Ernennung von Grichting ausgelöst werden könnte, als nicht verantwortbar, teilte es Ende August mit. Es hielt fest, dass der Bischof über Standpunkt und Haltung des Dekanats Obwalden informiert "wurde und wird". Mitglieder des Dekanats Nidwalden halten die jetzige Situation für das Bistum Chur für äusserst gefährlich und besorgniserregend.

Auch der 1992 als Protestaktion gegen den damaligen Churer Bischof Wolfgang Haas gegründete Verein "Bündnerinnen und Bündner für eine glaubwürdige Kirche" protestierte. Das Bemühen der Bistumsleitung, Grichtings Ernennung zum Weihbischof "durchzuboxen" erfülle die Mitglieder mit grosser Besorgnis. (kipa)

Seitenschiff

Das Katholiken-Gen. – (Kipa) Juden haben ein ganz bestimmtes Gen, meint der deutsche Bundesbanker Thilo Sarrazin, dessen neustes Buch in Deutschland für Empörung sorgt. Keine Ahnung, wie so ein Gen entstehen könnte. Aber wenn das stimmt, gibt es bestimmt auch ein Katholiken-Gen.

Es steuert eine innere Uhr für das Aufwachen am Sonntagmorgen, eine Schlafhemmung bei mässig spannenden Predigten, eine Vorliebe für festliche Auftritte sowie Heiligenbilder und Engelsdarstellungen. Es enthält eine Veranlagung zur Gemütlichkeit für die Festivitäten nach dem Gottesdienst. Es stärkt zumindest die theoretische Toleranz gegenüber Anweisungen, die sich nicht mit der eigenen Schlafzimmerpraxis decken. Ausserdem lehrt es jene Theologinnen, die sich zur Priesterin berufen wissen, unendliche Geduld. Und so weiter und so fort.

Das Ganze hat nur einen Haken: Sarrazin muss nun vermutlich seinen Sessel im Vorstand der Deutschen Bundesbank räumen – zu untragbar ist sein Elaborat. Eigentlich schade, denn so einfach hätte es sein können, katholisch zu sein.

pem

Die Zahl

33.700 – Über 33.700 Personen hatten bis am 5. September die Petition gegen Agrotreibstoffe unterzeichnet. Bei der Aktion handelt es sich um ein gemeinsames Projekt verschiedener Hilfswerke. Die Petition fordert Bundesrat und Parlament auf, strenge Zulassungskriterien für Agrotreibstoffe zu erlassen, um Hunger durch die Produktion solcher Treibstoffe zu vermeiden. (kipa)

Zeitstriche

Jesus-Film. *– Der erste Bollywood-Film über die Kindheit Jesu soll in den kommenden Monaten im Heiligen Land gedreht werden. Regisseur ist der Inder Singeetham Srinivasa Rao. Zeichnung: Monika Zimmermann für Kipa-Woche. (kipa)*

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Barbara Ludwig
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Zürich herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 1863, 8027 Zürich
Telefon: 044 204 17 84, Fax: 044 202 49 33,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement:Fr.145.30 (inkl. MWST)
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 70.35
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Diese Grundhaltung ermöglichte es Newman, auch die Turbulenzen um das Erste Vatikanische Konzil zu überstehen. Er litt unendlich unter den fanatischen Umtrieben, die zu den beiden unglücklichen Dogmen von der Unfehlbarkeit des Papstes und seiner umfassenden Vollmacht (Jurdisdiktion) führten. Er sah keinen Anlass zu ihrer Promulgation, da keine Irrlehre im Anzug war, er verstand nicht, warum man viele denkende Menschen in solche Gewissensnöte stossen musste, er hielt die fanatischen Befürworter für leicht krankhaft. Er schrieb allen in Not geratenen Menschen, blieb geduldig mit jenen, die sich deswegen aus der Kirche verabschiedeten, ja trat in die Öffentlichkeit mit der Darlegung, dass trotz allem ein Katholik treuer Engländer und dem Staat gegenüber loyal sein könne.[7]

Das Arbeitszimmer Newmans ist in Birmingham erhalten geblieben, wie es zu Lebzeiten war, auch die Privatkapelle, die ihm als Kardinal 1879 zugestanden wurde; an den Wänden hatte er Fotos aller Verwandten und Bekannten angebracht, an die er sich erinnern wollte; man findet viele Gegenstände aus seinem Leben: nicht nur Mitra und Stab, auch die Violine, die er sein Leben lang spielte, seine Brille. Und dann die Bibliothek: ein gewaltiger Saal mit Tausenden von Büchern aus allen Jahrhunderten, eine wahrhaft beeindruckende Privatbibliothek, die zeigt, wie gelehrt der Mann war und wie sorgfältig er arbeitete.

Und schliesslich das Grab auf dem Friedhof der Oratorianer in Rednal bei Birmingham: genau gleich wie die 38 andern, ein Kreuz, um den ein Kreis geschlungen ist, nur mit Namen und Todesdatum, Newman mit seinem Freund Ambros St. John gemeinsam, wie er es gewünscht hatte. Die absurde Idee, ihn auszugraben und in die Kirche zu überführen (wegen der Seligsprechung), fiel ins Leere: Der Holzsarg mit dem ganzen Inhalt der beiden Männer hatte sich derart aufgelöst, dass keine Reste mehr auszumachen und somit nichs auszugraben und zu übertragen war. Ruhe sei ihm weiterhin gewährt!

Der Priester und Beter

Der 15-Jährige hatte mit dem Glaubenserlebnis auch die Überzeugung gewonnen, dass er zum Zölibat berufen sei. Das wäre für einen anglikanischen Geistlichen ja keine Bedingung gewesen, doch er hielt sich zeitlebens daran. Er blieb aber seiner Familie eng verbunden, stand in einem ausgedehnten Briefwechsel mit Hunderten von Gesprächspartnern, gerade auch mit Frauen, er war ein eifriger Seelsorger, ein begnadeter Prediger, ein geselliger Freund, der zu Pferd seine Besuche machte, die mühseligen Reisen mit der Pferdepost, dann mit der Eisenbahn, mit dem Schiff.

Wie viele Male musste er nach Irland hinüber, als man ihn mit dem Rektorat der katholischen Universität Dublin betraute – er kämpfte für eine Universität mit geistigem Horizont und nicht für ein klerikal geführtes enges Priesterseminar! Bezeichnend auch, dass Newman nach seinem Übertritt in die katholische Kirche an seinen früheren Schriften kein Wort ändern musste, einige zeitbedingte Stellungnahmen erklärten sich von selbst.

Aufschlussreich für seine Gebetshaltung ist seine englische Übersetzung der «Preces privatae» des anglikanischen Bischofs Lancelot Andrewes (1555–1625). Dieser gelehrte Bischof, er kannte 5 klassische und semitische und 10 moderne Sprachen, hatte für sich ein Gebetbuch mit Texten aus der Bibel, altkirchlichen Schriftstellern und v. a. auch aus orientalischen Liturgien zusammengestellt, das erst nach seinem Tod herauskam (1648). Die griechischen und lateinischen Texte wurden mehrfach, u. a. eben auch von Newman, übersetzt, der das Buch als einen der Traktate herausgab, die er von 1833 bis 1841 zur Erneuerung der anglikanischen Kirche publizierte[8] (der letzte, der 90., wurde von der kirchlichen Obrigkeit verboten, weil er schon «zu katholisch» war).

Dieses Gebetbuch, mit dem sich Newman voll identifizierte, zeigt auch seine genuine Nähe zu den Ostkirchen, denen er durch seine umfassende Väterkenntnis sowieso schon nahe stand. Von dort her kamen auch alle seine Vorbehalte gegenüber einem starren römischen System, das dem Gewissen Fesseln anlegen wollte. Ein hervorragender Newman-Forscher sagt: «Newman verkörpert selbst die östliche Tradition, er hält im Westen die Theologie der östlichen Väter aufrecht, und darin liegt seine grosse Bedeutung für das Apostolat des ökumenischen Gesprächs zwischen Ost und West.»[9]

Und was würde Newman zu seiner Seligsprechung sagen? Er schrieb einmal: «Ich habe, wie jedermann weiss, nichts von einem Heiligen an mir; es ist eine strenge (und heilsame) Abtötung, wenn jemand meint, man sei beinahe ein Heiliger. Ich habe wohl von vielem eine hohe Einsicht, aber das ist die Folge der Erziehung und eine besondere Geistesart – allein, das ist etwas ganz anderes, als das zu sein, was ich bewundere. Ich tauge nicht zu einem Heiligen – es ist schlimm, das zu sagen. Heilige sind keine Literaten, sie lieben die Klassiker nicht, sie schreiben keine Geschichten. Ich bin vielleicht in meiner Art gut genug, aber es ist nicht die ‹hohe Linie›. Die Leute sollten das fühlen, die meisten tun es. Fernstehende haben übertriebene Vorstellungen von mir. Mir ist es genug, den Heiligen die Schuhe zu wichsen – sofern der heilige Philipp im Himmel Wichse gebraucht.»

Wenn ich katholisch bin und bleibe («so wahr mir Gott helfe»), dann verdanke ich das u. a. John Henry Newman: dem umsichtigen, tapferen, schimpfenden, klagenden, frohen, heiteren, Mut machenden, durchhaltenden, standfesten, dankbaren Newman.

Iso Baumer

Nachbemerkung:
Meine Beschäftigung mit J. H. Newman begann vor etwa 50 Jahren. Der erste Niederschlag davon findet sich im Schlusskapitel meiner Dissertation, deren Thema («Rätoromanische Krankheitsnamen») weitab von Newman lag, zu dessen Vertiefung er aber mit seiner gewaltigen «Grammatik der Zustimmung» einen wesentlichen erkenntnistheoretischen Beitrag leistete: «Krankheitsvorstellungen im Spiegel der Sprache», in: Vox Romanica 23/2 (1964) 305–320, gekürzt auch im Band: Begegnungen. Gesammelte Aufsätze 1949–1999, Freiburg Schweiz 1999, 17–31. (Die Dissertation wurde 1958 eingereicht, das Schlusskapitel, weil «zu philosophisch», musste in der gedruckten Ausgabe von 1962 wegfallen und wurde darum in einer Fachzeitschrift als Aufsatz gesondert publiziert). Vorher hatte ich mich an einen Vergleich gewagt: «Pascal – Newman – Teilhard de Chardin», in: Orientierung 26 (1962) 204–208. Das schwierige Verhältnis «J. H. Newman und die kirchliche Zensur» untersuchte ich in einem Zeitungsartikel in: Vaterland (Luzern) Nr. 179 vom 4. August 1973, Seite 7. Ein Buch über «Kardinal J. H. Newman (1801–1890) – Ein Zugang zur Ostkirche», obwohl fertig gestellt, blieb auf der Strecke, konnte aber in einem Aufsatz zusammengefasst werden in: IKaZ Communio 21 (1992), 229–242 (auch auf Niederländisch erschienen) und im oben erwähnten Sammelband: Begegnungen, 197–210. Der Beitrag war für ein internationales Symposium an der Universität Freiburg (unter der Leitung von Prof. Christoph Schönborn OP) gedacht, das aus politischen Gründen ins Wasser fiel: die unter kommunistischer Herrschaft stehenden Teilnehmer wurden an der Reise gehindert. Die letzte grosse Arbeit betrifft das aktuelle Thema: «Die Türken und Europa. Eine vergessene Schrift von J. H. Newman – neu gelesen», in: Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft 93 (2009), 76–97.

BRÜCKENBAU DER NEWMAN-FORSCHUNG

JOHN HENRY NEWMAN

Wie ein Landpfarrer Newman bekannt machte*

Die bevorstehende Seligsprechung John Henry Newmans in Birmingham durch Papst Benedikt XVI. ist ein willkommener Anlass, an den Beitrag Luxemburgs zur Newman-Forschung zu erinnern. Ein Luxemburger, Abbé Nicolas Theis, führte Philosophen, Theologen, Biografen, Literaturwissenschaftler, Anglikaner und Katholiken aus vielen Ländern zusammen und ermöglichte ihnen den Austausch ihrer Forschung. Die Newman-Kongresse, die er 1956 in Luxemburg ins Leben rief, trugen dazu bei, die Erforschung dieser säkularen Gestalt international zu vertiefen. Eine Seligsprechung lag damals in weiter Ferne, stand überhaupt nicht zur Diskussion. Es erscheint paradox: Newman konnte gewissermassen erst nach seiner Rezeption auf dem Kontinent nach England zurückkehren. Denn die pragmatisch orientierten englischen Katholiken hegten gegenüber dem Intellektuellen Newman starke Vorbehalte.

Wie kommt ein luxemburgischer «Landpfarrer» – als solcher hat Theis sich gerne geoutet – dazu, sich für Newman zu begeistern und ihn zu seinem «lifelong companion» im Geiste zu machen? Nicolas Theis (1911–1985) war der Sohn eines Landwirts aus Binsfeld (Pfarrei Holler), der eine Brennerei und einen Ausschank betrieb. Er war das fünfte von neun Kindern. Die initiative Mutter führte zusätzlich einen Tante-Emma-Laden. Ortspfarrer und Lehrer regten den begabten Jungen zum Besuch des Athenäums in Luxemburg an. Im bischöflichen Konvikt (1924–1932) fand der Öslinger Kost und Logis.

Hatte er gedacht in Luxemburg Gymnasiallehrer zu werden, als er sich 1931 am «Cours supérieur» einschrieb, der damals für Gymnasiallehrer obligatorisch war? Allerdings kam es anders. Im Herbst 1932 trat er ins Priesterseminar in Luxemburg ein, das er von 1932 bis 1938 besuchte. Nach der Priesterweihe 1938 wurde er Kaplan in Drauffelt. Diesen Posten versah er mit einem unwillkommenen Unterbruch bis 1945. Für einen jungen Mann, der an ein Weiterstudium in Theologie gedacht hatte, waren die Zeitläufe nicht günstig. Im September 1939 brach der Zweite Weltkrieg aus, und im Mai 1940 besetzten die Deutschen das Land. Wie andere Mitglieder des Klerus geriet Theis mit den Besetzern in Konflikt. Die Gestapo wies ihn vom 31. August bis zum 14. September 1943 ins Gefängnis Luxemburg-Grund ein. Am 10. Juli 1944, gerade noch vor der Befreiung, wurde er als Ersatzpfarrer nach Horhausen im Westerwald zwangsversetzt. Gerne erzählte er, dass der spätere Kardinal Joseph Höffner von Köln, damals noch in der Ausbildung, ihm als Seelsorgeaushilfe zugeteilt wurde.

Nach der Rückkehr in die Heimat wurde Theis zunächst Vikar in Mondorf und dann von 1947 bis 1958 Pfarrer in Kahler. Als Nachfolger von Alphonse Turpel leitete er von 1948 bis 1963 das Institut Saint-Jean in Luxemburg-Belair, ein Konvikt für Studenten vom Technikum und vom Cours Superieur. Gesundheitliche Probleme, vor allem Herzbeschwerden und Erschöpfungszustände, die ihm sein Leben lang zu schaffen machten, liessen ihn nach einer kleinen Pfarrei Ausschau halten. Er fand sie in Blaschette bei Junglinster, wo er bis zu seinem Lebensende verblieb. Nicolas Theis starb am 2. August 1985 im Centre hospitalier in Luxemburg und wurde am 4. August in seinem Heimatdorf Binsfeld beerdigt.

Newman: Eine frühe und nachhaltige Entdeckung

Die Beschäftigung von Theis mit Newman lässt sich bis in seine Luxemburger Seminarzeit zurückverfolgen. Im Selbststudium hatte er sich als Gymnasiast das Englische angeeignet. Der «coup de foudre» indes war die Lektüre des biografischen Essays von Henri Brémond «Newman, Essai de biographie psychologique» (Paris 1906). Dieses Buch wurde für ihn der Anstoss zu weiterem intensivem Studium. Die Lektüre Newmans war in der Tat nahrhafte geistige Kost in einer Zeit, da Theologie in Seminarien vielfach im Stil dürrer Handbücher – für Theis nach eigener Aussage ein «Marsch durch die Wüste» – unterrichtet wurde. Seinen Aussagen zufolge verdankte er der Begegnung mit Newman die Rettung seines Glaubens. Das Problem, das ihn bedrängte und für dessen Lösung er eine adäquate Lösung in Newmans «Grammar of assent» fand, war: «Wie kommen wir zu unseren Überzeugungen und besonders zu unseren Glaubenszustimmungen.»

Gewiss war Newman als Schriftsteller bereits zu seinen Lebzeiten anerkannt. Vor allem wegen seiner zwei Werke «The idea of a university» (1852) und «Apologia pro vita sua» (1864) galt er als Meister der englischen Sprache. Zu einer eigentlichen theologischen Rezeption seiner Werke kam es aber erst seit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert, als französische Philosophen und Theologen wie Blondel und Bremond sich mit Newman befassten. Sie gerieten zeitweilig in den kreditschädigenden Verdacht des von Papst Pius X. im Jahre 1910 verurteilten Modernismus – ein weites Feld.

In Deutschland – die deutschen Bischöfe hatten geschickt römische Anfragen nach etwaigen Modernisten unter katholischen Theologen abgewehrt

Dr. Victor Conzemius lehrte von 1970 bis 1980 Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät Luzern und lebt seither als Publizist in Luzern. Er ist Spezialist für die Geschichte christlicher Persönlichkeiten.

– kam es nach dem Ersten Weltkrieg zu einer eigentlichen Newman-Renaissance. Für sie stehen Namen wie Mathias Laros, Otto Karrer, Theodor Häcker, Maria Knöpfler, Erich Przywara, Werner Becker. Auch die Karmelitin Edith Stein hatte sich eingehend mit Newman auseinandergesetzt, ohne dass es zu Lebzeiten zu einer Veröffentlichung gekommen war.

Eine Begegnung des Seminaristen Theis mit dem Newman-Kenner Mathias Laros im Geichlinger Pfarrhaus (Eifel) hinterliess bleibende Eindrücke. Mathias Laros (1882–1965), dessen Berufung zum Professor an die Universität Strassburg aus kirchenpolitischen Gründen gescheitert war, war der Typ des zeitaufgeschlossenen Seelsorgers. Er war ein passionierter Jäger, aber auch ein leidenschaftlicher Ausleger der biblischen Botschaft. Der Echternacher Zahnarzt Othon Decker, 1925/26 kurze Zeit luxemburgischer Sozialminister, der ihm bei Jagdpartien in der Eifel begegnet war, brach stets in helle Begeisterung aus, wenn die Rede auf den Pfarrer von Geichlingen kam.

Theis hat seine Begegnung mit Laros prägnant festgehalten: «Dieser Tag im Eifelpfarrhaus, diese Begegnung wird mir unvergesslich bleiben. Das war geistige Befruchtung, Eröffnung von neuen Horizonten, sprühender Witz eines unverbrauchten, unverdorbenen Geistes, der seinen Weg ging und kompromisslos stand, als Grössere ganz klein wurden und auf den teutonischen Dusel hereinfielen. Es war mir sofort klar, dass hier ein Mann stand, der über eine solide geistige Rüstung verfügte und sich ein klares Denken bewahrt hatte. Wie ein Feldmarschall schritt er zwischen den Bücherregalen einher. Da standen Aristoteles, Plato, Bossuet, Newman, Schell, die Fontes Juris Canonici, die er laufend zu Rate zog und zitierte, als lebendigen Beweis dafür, dass man den Geist nicht auslöschen kann. Nicht wenig imponierte, als er mir verriet, er habe hier noch keine Stunde Langweile gehabt. Sein von den Nazis bespitzeltes Pfarrhaus war Stelldichein von geistig bedrängten, von jungen Menschen, die sich um ein lebendiges Christentum bemühten.»

Ein gelungener Start

Die Begegnung mit Laros war eine Sternstunde für den jungen Studenten. In den Ferien des Jahres 1938 machte er sich selber auf nach England, um die Stätten von Newmans Wirken, Oxford und Birmingham, zu besuchen. Im Oratorium von Birmingham traf er noch die beiden Brüder Henry und Edward Bellasis, die Newman persönlich gekannt hatten. Bei dieser Reise übernachtete er bei den Jesuiten in Farm Street in London. Als er sich verabschiedete und sagte, er gehe zu Newman nach Birmingham, reagierte der alte Gastpater verständnislos. «Er blickte mich ernstlich an, umfasste meine beiden Hände und sagte teilnahmsvoll: ‹Oh Father, you are wasting your time with studying Newman.› Ich glaubte es ihm nicht und setzte unbeirrt meinen Weg fort.» Die Reaktion des alten Jesuiten damals und die bevorstehende Seligsprechung machen deutlich, welch langer Weg bis zur Anerkennung von Newman zurückgelegt werden musste.

Bereits bei diesem ersten und vor allem bei späteren Aufenthalten brachte Theis von seinen Streifzügen durch englische Antiquariate eine respektable Sammlung von Newmaniana zusammen. Sie befindet sich heute im Priesterseminar in Luxemburg.

Zwanzig Jahre nach seinem ersten Englandbesuch wollte Theis zur Vertiefung der Gottes- und Kirchensuche Newmans beitragen. Inzwischen hatte er an zwei Anlässen zu Kardinal Newman in Dublin (1951) und Oxford (1953) teilgenommen, die aber recht insular geblieben waren. Bei einem Kuraufenthalt in der Schweiz kam ihm der Gedanke, ob es nicht an der Zeit sei, dem international gewachsenen Interesse an Newman eine Plattform zu geben. Die Fachleute, mit denen er sich in Verbindung setzte, Heinrich Fries in Tübingen, Maurice Nedoncelle in Strassburg und Father Dessain vom Oratorium in Birmingham, waren begeistert.

Aber Begeisterung allein genügt nicht. Es gelang Theis, seinen Freund Alphonse Turpel, den Direktor des Instituts St-Jean, eines Studentenwohnheims, für diese Idee zu gewinnen. Luxemburg biete einen guten Standort für eine solche Initiative. Beim Kultusminister Pierre Frieden, der eine besondere Wellenlänge für philosophisch-theologisches Denken hatte, brauchte er nicht lange zu antichambrieren, um ihn für das Vorhaben zu gewinnen. Die British-Luxembourg Society liess sich zumindest für die begleitenden Nebenprogramme einspannen. Heinrich Fries, damals in Tübingen, auf dem Weg der Berufung an die Theologische Fakultät München, beriet ihn bei der Programmgestaltung. Auf eigene Faust nahm Theis Kontakt mit Newman-Forschern, aber auch mit Persönlichkeiten auf, die eine direkte oder indirekte Beziehung zum Umfeld Newmans und seinen Wirkstätten hatten. «Intercourse of mind upon mind» war ja ganz im Sinne Newmans und dessen späteren Wappenspruchs «Cor ad cor loquitur».

Als Kaplan von Steinsel (1956–1958) bei Luxemburg-Stadt hatte ich Gelegenheit, Pfarrer Theis von Kahler kennen zu lernen. Da ich für mein eigenes Weiterstudium mich mit der Geschichte des englischen Katholizismus im 19. Jahrhundert befasste, fanden wir rasch zueinander. Der Gedankenaustausch mit Theis ermöglichte es, unsere Synergien zusammenzulegen. Theis setzte mich als Kurier ein, um bei meinen Archiv- und Bibliotheksreisen Newman-Kenner aufzusuchen und sie auf geplante Newman-Kongresse hin anzusprechen. Im Laufe der Jahre lernte ich zahlreiche Koryphäen auf diesem Gebiete kennen.

Alles, was Luxemburg anbieten konnte, war die Gastfreundschaft im Institut St-Jean, aber keine Honorare und Reisezuschüsse. Die Küche des Stu-

JOHN HENRY NEWMAN

dentenwohnheims – übliche Internatskost – war von Direktor Alphonse Turpel auf ein höheres Niveau gehoben worden, seitdem er die Küchenschwester zu einem Kochkurs geschickt hatte. Während heute bei Kongressen und Symposien die staatlichen Zuschüsse und Sponsorengelder meist reichlich fliessen, musste Theis sich auf die Deckung der Unkosten für Kost und Logis und das bescheidene Nebenprogramm beschränken.

Besonders die englischen Gäste waren voll des Lobes für die grossartige Verpflegung im St-Jean. Sie verziehen Theis auch gerne einige Tollpatschigkeiten, zu denen sein Newman-Enthusiasmus ihn mitunter verführte. Denn er meinte, alle müssten seine durchaus echte und tiefe Begeisterung für Newman teilen. Die Anglikaner, aus deren Gemeinschaft Newman sich verabschiedet hatte, sahen Newmans Weg weniger enthusiastisch als römische Katholiken. Manchmal musste ich den Eifer von Theis bremsen und dasjenige, was ihm in seiner Begeisterung entglitten war, wieder zusammenkitten. Aber nach kurzer Verblüffung versöhnte die alles wiedergutmachende Herzlichkeit seines Wesens.

Eine lange Liste von Namen wäre hier aufzuzählen. Einige hervorragende Persönlichkeiten seien hervorgehoben. Da war beim ersten Kongress der grazile und zerbrechliche Reverend R. D. Middleton, ein Anglikaner, der an St. Mary's, Newmans Pfarrei in Oxford, gewirkt hatte. Es kamen die Verleger der katholischen Verlage, Douglas Woodruff, langjähriger Herausgeber des «Tablet», und Frank Sheed mit ihren Frauen. The Hon. Mrs. Douglas Woodruff, Tochter des zweiten Lord Acton, widmete sich sozialen Aufgaben. Mrs. Sheed, schrieb unter dem Namen Maisie Ward – sie war die erste Biografin von G. K. Chesterton – in der literarischen Tradition ihrer Familie aus dem Oxford Movement. John Coulson, später Professor in Bristol, gab der Rolle der Laien in Newmans Denken kräftige Impulse. Vom Oratorium in Birmingham kam Stephen Dessain. Auch Mgr. Davis, Postulator des Seligsprechungsprozesses und Pfarrer in Birmingham, ein Studienkollege des Luxemburger Kirchenhistorikers Emil Donkel, liess sich für die Kongresse gewinnen. Franz Michel Willam, wegen einer Sprachbehinderung zeitlebens Kaplan in Andelsbuch im Bregenzerwald, ging den Spuren des Aristoteles im Denken Newmans nach. Er bemühte sich um eine Entschlüsselung des Aggiornamentobegriffs Johannes XXIII., eine Recherche, die den jungen Professor Ratzinger interessierte.

Überhaupt beschleunigte das Zweite Vatikanische Konzil die internationale Ausstrahlung des Mannes, der sich selber als blossen «Gelegenheitsschriftsteller» bezeichnet hatte: Seine Bücher, hatte er gesagt, seien alle «on occasion» entstanden. Als Brückenbauer zur Moderne wurde Newman gesamtkirchlich und als wahrhaft ökumenische Gestalt anerkannt.

Im Rahmen der Nebenprogramme der Kongresse war die Aufführung von Elgars Vertonung von Newmans Gedicht «Dream of Gerontius» im Jahre 1964 durch das luxemburgische Symphonieorchester und den Chor Uelzecht (Pierre Cao) unter der Leitung von Sir Malcom Sargent ein Höhepunkt.

Heimholung Newmans nach Oxford

Beim dritten Kongress in Luxemburg 1964 empfanden englische Teilnehmer, es sei nun an der Zeit, Newman vom Kontinent nach Oxford heimzuholen. 1966 luden anglikanische und römisch-katholische Theologen zum vierten Kongress nach Oxford ein. Michael Ramsey, Primas der Anglikaner und Erzbischof von Canterbury, begrüsste die Teilnehmer. In der kleinen Kirche von Littlemore, welche Newman gebaut hatte, hielt Nicolas Theis eine bewegende Ansprache. Er erinnerte an seinen ersten Besuch als Student in Littlemore am 1. September 1937, wie er mit Newmans «Lead kindly light» um Licht auf seinem Weg zum Priestertum gebetet hatte. Erzbischof Ramsey, der gerade von seinem Besuch bei Paul VI. zurückgekehrt war, zitierte den Ausspruch eines seiner Lehrer: «Was Cicero für das Lateinische bedeutet, das stellt Newman für die englische Sprache dar.»

Ramsey nahm einige Jahre später auch am Kongress in Luxemburg teil, der eine besonders lebhafte «garden-party» im Pfarrgarten von Blaschette im Nebenprogramm hatte. Theis war es dieses Mal gelungen, den französischen Philosophen und Newman-Kenner Jean Guitton – Mitterrands späteren philosophischen Sterbebegleiter – zur Teilnahme, zu bewegen. Fünf Newman-Kongresse hat Nicolas Theis in 25 Jahren selbst wissenschaftlich vorbereitet, organisiert und finanziell dotiert. Er hatte eine Bewegung zu einem gemeinsamen Forschungsaustausch ins Leben gerufen, die dann auch in anderen Ländern weitergeführt wurde.

Weitere Kongresse fanden 1966 in Oxford, 1975 und 1979 in Rom, 1975 in Dublin, 1978 in Freiburg und 1983 in Birmingham statt. Zum 100. Todestag von Newman fand 1990 ein Symposion in Rom statt, an dem auch Kardinal Ratzinger teilnahm. Seit dem Tod von Theis im Jahre 1985 wurden die von Theis lancierten Konferenzen von Günter Biemer weitergeführt. Der Freiburger Religionspädagoge, der bereits als Student am ersten Newman-Kongress in Luxemburg teilgenommen hatte, überführte 1990 die lockere Organisationsform, mit der Theis als Präsident der Newman-Kongresse gearbeitet hatte, in den Verein Internationale Newman-Gesellschaft. Biemer regte 1984 die Verleihung des theologischen Ehrendoktors der Universität Freiburg an Theis an.

Vertrauen auf Zukunft

Theis war kein Wissenschaftler. Das war auch nicht notwendig, nicht einmal wünschenswert. Der Begriff

des Herzblutes, das einer in einer Angelegenheit investiert, die er als seine Sache erkannt hat, ist in seinem Fall zutreffend. Der Amateur (das Wort kommt von «amare») Theis brachte Newman-Kenner aller Bereiche zusammen und ermöglichte ihnen Dialog und Disput «dans le cœur de Newman».

Dass je ein Papst, gar noch ein Theologe, der Newman innerlich nahesteht, den Theologen Newman seligsprechen würde, daran dachte damals niemand. Beide verbindet positiv der nicht verhandelbare Anspruch, auf der Suche nach der Wahrheit zu bleiben. Negativ liesse diese Nähe sich etwa so formulieren: Sie stehen sich nahe, weil sie den religiösen Liberalismus ihrer jeweiligen Zeit ablehnen. Aus den Newman-Kongressen, die Nicolas Theis anregte und mit der einem Öslinger nachgesagten Beharrlichkeit erfolgreich durchführte, ging eine reiche Saat hervor.

Doch die Seligsprechung bestätigt eigentlich nur die innerkirchliche Rezeption. Seiner intellektuellen Ausstrahlung fügt sie keinen neuen Glanz hinzu. Zu befürchten ist höchstens, dass Newman seine beste Zeit hatte, als um seine Kirchlichkeit gerungen werden musste. Wichtiger als das päpstliche Dekret und von bleibender Aktualität ist deshalb das Einstehen des Engländers für einen rational begründeten Glauben und das Vertrauen auf eine Zukunft der Kirche zwischen Geschichte und Heilsgeschichte.

In seinen Vorträgen über das prophetische Amt der Kirche 1877 bringt Newman die Befindlichkeit der Kirche in seiner Zeit auf eine alles andere als triumphalistische Formel. Was er damals sagte, könnte unmittelbar für unsere Zeit geschrieben sein: «Jedes Jahrhundert gleicht dem anderen, und denen, die darin leben, erscheint es schlimmer als alle Zeiten davor. Die Kirche ist immer in Schmerzen und schleppt sich in Schwäche dahin, trägt ‹immer das Todesleiden Jesu an (ihrem) Leib, damit auch das Leben Jesu an (ihrem) Leib sichtbar wird› (1 Kor 4, 10). Die Religion scheint immer am Sterben, Spaltungen vorherrschend, das Licht der Wahrheit fahl, seine Anhänger verstreut. Die Sache Christi ist immer wie im Todeskampf, so, als sei es nur eine Frage der Zeit, ob sie heute oder morgen endgültig scheitert. (...) Der Tag des Letzten Gerichts ist buchstäblich immer im Anbruch; und es ist unsere Pflicht, immer danach Ausschau zu halten, ohne Enttäuschung. (…) Nicht zu verzweifeln, nicht zu erschrecken, uns nicht zu ängstigen über die Schwierigkeiten, die uns umgeben. Es gab sie immer, es wird sie immer geben, sie sind unser Anteil.»

Victor Conzemius

JOHN HENRY NEWMAN

* Die biografischen Angaben dieses Beitrags beruhen auf den Erinnerungen des Verfassers sowie den Literaturangaben im Artikel Theis im Biographisch-bibliographischen Kirchenlexikon; bearbeitet und herausgegeben von Friedrich Wilhelm Bautz, fortgeführt von Traugott Bautz (Internetausgabe: www.bbkl.de 13. März 2004) Bd. XI (1996), Sp. 801–804, Verfasser Jean Malget, dem ich auch für verschiedene Auskünfte zu danken habe. – Für den Weg von Theis zu Newman sind seine autobiografischen Erinnerungen anlässlich seiner Ehrenpromotion in Freiburg im Breisgau aufschlussreich; für eine Würdigung des Theis'schen Beitrags im Gesamtrahmen der Newman-Rezeption die Ausführungen von G. Biemer anlässlich der Ehrenpromotion von Theis in Freiburg i. B., im Druck in Bd. XVI der Internationalen Cardinal-Newman-Studien, Frankfurt a. M. 1998, S. 148–155 bzw. 156–160.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Aufruf der Schweizer Bischöfe für das Bettagsopfer 2010

Viele Kirchenopfer, die im Laufe des Jahres aufgenommen werden, sind bestimmt für die Linderung von entstandener Not in der Dritten Welt oder für kirchliche Sozialarbeit in den Missionsländern. Am Eidgenössischen Bettag soll die Kollekte in den katholischen Gottesdiensten aller Bistümer in der Schweiz jedoch der Behebung von Notlagen im kirchlichen Bereich des eigenen Landes zugutekommen.

Es ist Aufgabe der Inländischen Mission (IM), des ältesten kirchlichen Hilfswerkes in der Schweiz, die Seelsorge in wirtschaftlich eher schwachen Gegenden oder Randregionen, wo es keinen Finanzausgleich gibt, finanziell sicherzustellen. Ferner unterstützt sie im Auftrag unserer Bischöfe Seelsorgende in eigentlichen Notlagen.

Ihre Zahl ist in einzelnen Regionen immer noch erstaunlich gross. Schliesslich leistet die IM in engem Kontakt mit den Bistümern Beiträge an die Restauration von Kirchen, Kapellen oder Klöstern, wenn die Trägerschaft (Pfarreien, Kirchgemeinden oder Ordensgemeinschaften) allein unmöglich für die Kosten aufzukommen in der Lage sind. Aus den Erträgen des letztjährigen Bettagsopfers konnte die IM rund 750 000 Franken an Pfarreien oder regionale Seelsorgestellen überweisen. Rund eine Viertelmillion ist darüber hinaus an Seelsorgende weitergeleitet worden.

Als Verantwortlicher in der Bischofskonferenz für die Hilfswerke in der Schweiz bitte ich alle hiefür zuständigen Seelsorgenden in den Pfarreien und Seelsorgeeinheiten/Seelsorgeverbänden/Seelsorgeräumen um ein ernsthaftes Engagement für die Erhebung dieses seit Jahrzehnten im September erbetenen Kollektenbeitrages.

Wenn am Bettag ökumenische Gottesdienste an die Stelle von Eucharistiefeiern treten, darf der Einzug auf ein anderes geeignetes Wochenende verlegt werden.

Ganz herzlich danke ich allen für das bisher immer wieder bekundete Wohlwollen für dieses wichtige kirchliche Hilfswerk und für jede mögliche materielle wie geistige Unterstützung.

+ *Markus Büchel*, Bischof von St. Gallen
Verantwortlicher des Ressorts «Diakonie» in der Schweizer Bischofskonferenz

BISTUM BASEL

Beauftragung und Admissio

Weihbischof Msgr. Martin Gächter hat am Freitag, 20. August 2010, in Vorbourg (Delsberg/Jura) Frau *Catherine Kottelat* (Mervelier)

zum Dienst als Lektorin und Kommunionspenderin beauftragt.
Herrn *Jean-Claude Boillat*, (Courroux/JU) und Herrn *Jean-Charles Mouttet* (Alle/JU) hat er die Admissio zur Vorbereitung auf den Ständigen Diakonat gegeben.
Bischöfliche Kanzlei, *Hans Stauffer*, Sekretär

BISTUM CHUR

Ernennungen
Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder ernannte:
Gregor Barmet zum Pfarradministrator der Pfarrei Hl. Josef in Flims auf den 1. August 2010;
Weihbischof em. Dr. *Paul Vollmar* zum Pfarradministrator der Pfarrei Heilig Geist in Zürich-Höngg auf den 1. September 2010;
Bruno Werder zum Pfarradministrator der Pfarrei Hl. Albin in Silenen auf den 1. September 2010.

Missio canonica
Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder erteilte die Missio canonica an:
Stefan Arnold als Leiter der Behindertenseelsorge für den Kanton Zürich;
Helga Styger-Rieger als Religionspädagogin für die Pfarrei Hl. Paulus in Dielsdorf.
Chur, 2. September 2010 *Bischöfliche Kanzlei*

BISTUM SITTEN

Zum Abschied von Generalvikar Josef Zimmermann
Nach 19 Jahren Mitarbeit als Bischofs- und Generalvikar in der Leitung unseres Bistums hat Domherr Josef Zimmermann seine Demission eingereicht. Am Sonntag, 5. September, haben wir ihn im Rahmen des Dankestages für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Räten und Kommissionen des Bistums offiziell verabschiedet.
Als engster Mitarbeiter des Bischofs trägt der Generalvikar Mitverantwortung in allen Bereichen der Bistumsleitung, Dementsprechend weit ist auch der Rahmen seiner Tätigkeiten gespannt. Dabei erstrecken sich seine wesentlichen Tätigkeiten auf die Planung der Seelsorge und die Führung der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen für alle Personalfragen.
Es ist nicht möglich, im Rahmen einer kurzen Rückschau auf alle Einzelheiten der Tätigkeit von Generalvikar Josef Zimmermann einzugehen. Darum erwähne ich nur die wichtigsten Punkte in der Erarbeitung von Seelsorgekonzepten, in der Organisation von diözesanen Anlässen und in der Begleitung der Räte und Kommissionen.
Was die Erarbeitung von Konzepten betrifft, weise ich hin auf die Katechese, die Familienseelsorge, die Heimseelsorge, die Regionalseelsorge, die Notfallseelsorge, die Seelsorge in den Medien (vor allem Radioteam und KaRRO), Weiterbildung (Bildungshaus St. Jodern, Kommunionhelfer- und Lektorenkurse, pastoral-theologische Weiterbildungskurse und Fachtagungen).
Die Wahrnehmung dieser vielen Bereiche in der Seelsorge geschah immer in Zusammenarbeit mit den entsprechenden Räten, Kommissionen und Dienststellen. In manchen Fällen waren umfangreiche Vorarbeiten notwendig, wie zum Beispiel zwei Umfragen über die Personalfragen in der Regionalseelsorge, oder die Untersuchung der pastoralen Notwendigkeiten (im Zusammenhang mit den finanziellen Möglichkeiten).
In die Amtszeit von Generalvikar Josef Zimmermann fielen auch wichige diözesane Anlässe, an deren Vorbereitung und Durchführung er massgeblich beteiligt war. Ich nenne hier lediglich das Jubeljahr 2000 mit der dreijährigen Vorbereitungszeit, das Jahr der Bibel und das Jahr für Geistliche Berufe (mit dem Bistumsfest zu meinem 10-Jahr-Jubiläum als Bischof) sowie die «Gebetsabende für das Leben».
Neben der Erfüllung seiner Aufgaben als Generalvikar fand Josef Zimmermann immer noch Zeit, sonntägliche Aushilfen in vielen Pfarreien des Oberwallis zu übernehmen. Er tat dies immer dann, wenn er nicht selber die Firmung spendete oder mich bei den Pastoralbesuchen in den Pfarreien begleitete.
Generalvikar Josef Zimmermann war ein grosszügiger, pflichtbewusster und der Seelsorge eng verbundener loyaler Mitarbeiter. In der Vorbereitung, Entscheidfindung und Verwirklichung aller pastoralen und personellen Fragen arbeitete er sehr eng mit mir zusammen. Er suchte jedoch auch immer wieder und immer mehr das Gespräch und die Zusammenarbeit mit den diözesanen Räten und mit den Verantwortlichen in Pfarrei und Gemeinde. Trotzdem stiess diese Arbeit gelegentlich auf Missverständnisse oder Widerstand, die er an «vorderster Front» am besten zu spüren bekam.
Heute danke ich Generalvikar Josef Zimmermann für seine lange und grosszügige Mitarbeit im Bischöflichen Ordinariat von Herzen. Ich entbiete ihm in seinen neuen Aufgaben im Domkapitel oder in der Seelsorge unsere besten Segenswünsche.
+ *Norbert Brunner*, Bischof von Sitten

Autorin und Autoren dieser Nummer
Dr. *Iso Baumer*
rue Georges-Jordil 6, 1700 Freiburg
iso.baumer@bluewin.ch
Prof. Dr. *Victor Conzemius*
Schädrütihalde 12, 6006 Luzern
victor.conzemius@bluewin.ch
Prof. Dr. *Ursula Rudnick*
Wittekindstrasse 15
D-30449 Hannover
Ursula.Rudnick@gmx.de
Dr. theol. *Fridolin Wechsler*
Bundesstrasse 25, 6003 Luzern
f_wechsler@bluewin.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche
Redaktion Kipa, 8027 Zürich
E-Mail kipa@kipa-apic.ch

Redaktion
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
www.kirchenzeitung.ch

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Vertreter des Bistums Basel (vakant)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Sihlbruggstrasse 105a, 6341 Baar
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate
Telefon 041 767 79 03
Telefax 041 767 79 11
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 767 79 10
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

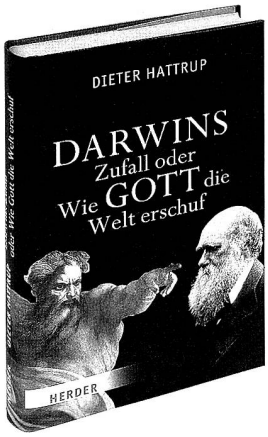
Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 153.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

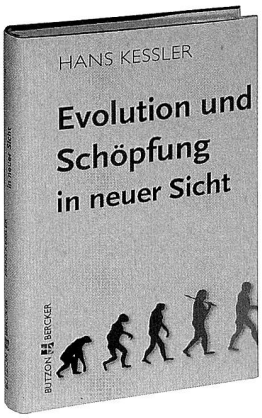
Gesamtherstellung
Multicolor Print AG

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Schöpfungsglaube und Evolutionslehre

Eine luzide Verhältnisbestimmung – und eine Enttäuschung





Schöpfung oder Evolution, Gotteswerk oder Zufall? Zwei Bücher, die Darwin und Schöpfungstheologie in Beziehung setzen wollen – auf unterschiedlichem Niveau.

Reinhold Bernhardt – Wer heute in intellektuell redlicher Weise von Schöpfung sprechen will, kommt um eine Verhältnisbestimmung zu naturwissenschaftlichen Theorien – besonders zur physikalischen Kosmologie und zur biologischen Evolutionslehre – nicht herum. Das Darwinjahr 2009 hat eine Fülle von Neuerscheinungen zu diesen Themen hervorgebracht. Kessler und Hattrup – beides katholische Autoren – stellen sich dieser Aufgabe auf sehr verschiedene Weise.

Hans Kessler bietet eine brillante Darstellung der aktuellen Diskussion zur Beziehung von Schöpfungsglauben und Evolutionslehre. In ausgezeichneter Klarheit entfaltet er den Inhalt des christlichen Schöpfungsglaubens in Auseinandersetzung mit den Extrempositionen des biblizistischen Kreationismus (und seiner Fortsetzung in der «Intelligent-Design»-Bewegung) auf der einen Seite und des naturalistisch-atheistischen Evolutionismus auf der anderen. Nachdem er die Positionen dieser «feindlichen Zwillinge» dargestellt hat, legt er die biblischen Schöpfungsüberlieferungen exegetisch fundiert vor dem Hintergrund der altorientalischen Schöpfungsmythen aus.

Im dritten Teil stehen Grundfragen der Beziehungsbestimmung zwischen Theologie und Naturwissenschaft zur Debatte, wobei es immer auch um das Wirklichkeitsverständnis geht. Kessler plädiert für eine Mehrdimensionalität im Blick auf das Gesamt von Natur und Kultur, wobei die unteren Schichten der physischen, chemischen und biologischen Prozesse nach «oben» hin für unterschiedliche weltanschauliche Deutungen offen sind.

Der Schöpfungsglaube stellt eine solche Deutung dar und kann deshalb mit den naturwissenschaftlichen Theorien nicht in Konflikt kommen. Doch handelt es sich dabei nicht um eine beliebige Deutung. Es sprechen gute Gründe für ihn und gegen einen weltanschaulichen Atheismus. Im vierten Teil entfaltet Kessler dann die theologische Schöpfungslehre, wobei er auch hier den Horizont weit steckt, indem er den Gottesgedanken und Fragen der Gotteserkenntnis mit in den Blick nimmt.

«Ermöglichtes Eigenwirken»

Bis hierher stand die Unterscheidung von Schöpfung und Evolution im Vordergrund. Im spannenden letzten Teil schlägt Kessler nun Brücken und zeigt, wie die Evolution des Lebens zum schöpferischen Wirken Gottes in Beziehung gesetzt werden kann. Er versteht das Wirken der kosmischen Kräfte «als ein von Gott ermöglichtes Eigenwirken». Pierre Teilhard de Chardin hatte diese Position auf die Formel gebracht: «Gott macht, dass die Dinge sich selber machen.» Karl Rahner vertrat die Auffassung, dass Gott die Selbsttranszendenz der Geschöpfe ermöglicht. Diesen Ansatz nimmt Kessler auf, verbindet ihn mit prozesstheologischen Motiven und bildet daraus die Vorstellung von einer dialogischen Interaktion zwischen der Absicht Gottes und der Selbstorganisation der Evolution.

Eine «neue Sicht» – wie im Titel des Buches verheissen – ist das nicht wirklich (jedenfalls nicht für den mit akademischer Schöpfungstheologie vertrauten Leser), aber doch eine luzide, in der Sache engagierte und hervorragend lesbare Entfaltung der Schöpfungstheologie – biblisch fundiert, philosophisch reflektiert und auf die gegenwärtigen Diskussionen bezogen.

Bedeutung des Zufalls

Auch Hattrups Studie verspricht einen neuen Blick, der «die Sicht auf viele Dinge in der Welt, am Ende auf alles und jedes» verwandelt. Das vermeintlich Neue besteht im Hinweis auf die Bedeutung des Zufalls als Bedingung der Möglichkeit menschlicher Freiheit und schöpferischen Wirkens – für den Menschen wie für den personal vorgestellten Gott. «Der verdeckte Schatten der Freiheit erscheint auf neue Weise, was vielleicht die einzig neue Botschaft dieses Buches ist.»

Wer etwas über Schöpfungstheologie erfahren will, wird enttäuscht. Der Titel des Buchs ist schlicht irreführend. Es geht nicht eigentlich um die Beziehung zwischen «Darwin» – also der von ihm begründeten Evolutionslehre – und dem Schöpfungsglauben, sondern um die Präsentation einer auf dem Zufallsprinzip aufgebauten philosophischen Naturlehre, «die auf Dauer zur Theologie werden will». Darwin kommt erst auf Seite 191 ins Spiel, und auch dann nur als Aufhänger der These vom Einzug des Zufalls in die Naturwissenschaft.

Dabei operiert der Verfasser mit einem schillernden Begriff von Zufall, worunter er quantenmechanische Indeterminismusphänomene, biologische Mutationen, geschichtliche Kontingenz und Unvorhersagbarkeit nichtlinearer («chaotischer») Prozesse zusammenfasst. Zufall wird einmal als «objektives» physikalisches Wirkprinzip (das «erzeugt» und mit dem Notwendigkeitsprinzip zusammenwirkt), dann als ontologischer Baustein der Natur und schliesslich als epistemologisches Prinzip des Nicht-Wissens beschrieben.

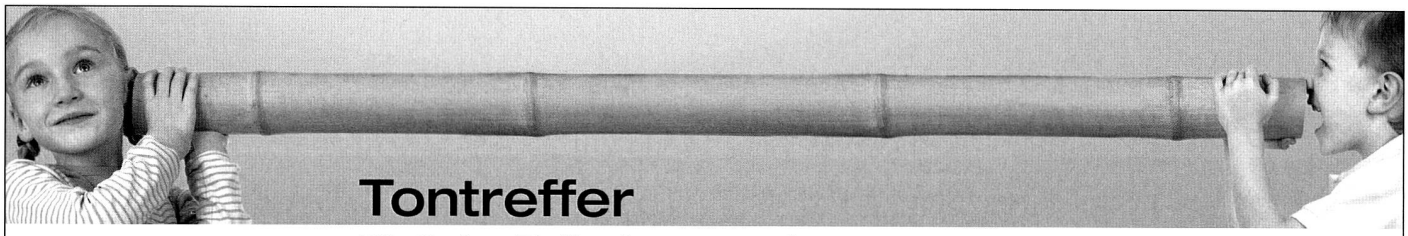
In betont lässig-launischer Diktion stolziert der Verfasser selbstgefällig durch die Geschichte der neuzeitlichen Physik (die den weitaus grössten Teil des Buch einnimmt), der Evolutionsbiologie und der Philosophie, um seine These in blumigem und nicht selten orakelhaftem Wortreichtum zu entfalten. Während Hans Kessler um Klärung der Beziehung von Schöpfung und Evolution bemüht ist, steht der Leser hier vor einem theologischen Nebelwerfer.

Dieter Hattrup: Darwins Zufall oder Wie Gott die Welt erschuf. Herder-Verlag, Freiburg 2008. 295 Seiten, Fr. 35.90.

Hans Kessler: Evolution und Schöpfung in neuer Sicht. Butzon & Bercker, Kevelaer 2009. 224 Seiten, Fr. 31.50.

Reinhold Bernhardt ist Professor für Systematische Theologie mit Schwerpunkt Dogmatik an der Theologischen Fakultät in Basel.

reformierte presse
Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.



Tontreffer

Digitaler Zeilenlautsprecher evolutone

evolutone formt den Schall für klaren Klang. Referenzen 2009 sagen mehr als viele Worte: Grossmünster Zürich; Dom zu Arlesheim; Stadtkirche Biel; Clara-Kirche Basel u.v.m.

Sie planen für dieses oder nächstes Jahr eine Modernisierung ihrer bestehenden Mikrofonanlage oder eine Neuanschaffung? Nutzen Sie unser Fachwissen, wir beraten Sie kostenlos.

Besuchen Sie uns im Netz unter www.steffens-ag.ch Telefon: 041 710 12 51.

STEFFENS -AG

Sinn für brillante Akustik.

Kirche und Kirchengemeinschaft

Ökumenisches Gespräch über das Grundlagenpapier der Internationalen Römisch-Katholischen und Altkatholischen Dialogkommission

Am Samstag, 18. September, findet an der Universität Luzern die Tagung «Kirche und Kirchengemeinschaft» statt. Das ökumenische Gespräch über das «Grundlagenpapier der Internationalen Römisch-Katholischen und Altkatholischen Dialogkommission» ist hochkarätig besetzt.

Leider kann Erzbischof Dr. Kurt Koch, der als Referent vorgesehen war, aufgrund seiner Verpflichtungen während der Päpstlichen Reise nach England nicht an der Tagung in Luzern teilnehmen. Die katholische Kirche wird vertreten durch Prof. Dr. Wolfgang Müller, Leiter des Ökumenischen Instituts der Universität Luzern. Die evangelische Kirche wird repräsentiert durch Gottfried W. Locher, den designierten Präsidenten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenrates. Als Repräsentant der christkatholischen Kirche spricht Bischof Harald Rein.

Die Tagung findet in den Räumen der Universität Luzern, Union, an der Löwenstrasse 16 in Luzern statt. Sie beginnt um 9 Uhr und endet mit einer Abschlussdiskussion um 16 Uhr.

Der Flyer ist aufgeschaltet unter: www.kirchenzeitung.ch, SKZ-Ausgabe Nr. 36/2010.

www.kinderhilfe-bethlehem.ch

KinderhilfeBethlehem
Wir sind da.

Gratisinserat

Wir sind da. Seit 55 Jahren an der Seite von kranken Kindern in Bethlehem!

Jede Spende hilft: PK 60-20004-7

Figur gesucht:

Antonius der Einsiedler

Wir bitten um ein Angebot mit Bild und Grössenangaben an Chiffre 23267, LZ Fachverlag AG, Sihlbruggstrasse 105a, 6341 Baar.

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

PARAMENTE

Messgewänder
Stolen
Ministrantenhabits
Kommunionkleider
Restauration kirchlicher Textilien

Wir gestalten, drucken, nähen, weben und sticken.

Heimgartner Fahnen AG
Zürcherstrasse 37
9501 Wil
Tel. 071 914 84 84
Fax 071 914 84 85
info@heimgartner.com
www.heimgartner.com

heimgartner fahnen ag

Pfarreireise ins Heilige Land, auf den Spuren des Paulus oder nach Armenien im 2011?

Wir organisieren sie für Sie und mit Ihnen - fragen Sie doch einfach unverbindlich an!

TERRA SANCTA TOURS AG
Ludwig Spirig-Huber, dipl. theol.
Telefon 041 497 34 47,
info@terra-sancta-tours.ch

TERRA SANCTA TOURS

AZA 6002 LUZERN
8702 / 130
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
0000001621
000130
SKZ 36 9. 9. 2010